

Anzeiger für das Havelland.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementpreis:
Monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M.

Spandauer Anzeiger.

Inserate die Zeilzeile 20 Pf., für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Zeile 40 Pf. Beilagen pro Tausend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau.

Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 50.

Spandau, Donnerstag, den 28. Februar 1907.

49. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 27. Februar 1907.

* Unmählich nimmt jetzt nach Eintritt mildern Wetters die Bautätigkeit wieder ihren Anfang. In der Weisenburger Straße, nahe am zukünftigen Hafen, finden die Ausschachtungsarbeiten für drei große Neubauten statt; auf dem Gelände der ehemaligen Predigerärten ist der Bau mehrerer Wohnhäuser im Angriff genommen worden.

* Laut einer Bekanntmachung des Magistrats ist der Eingang zur städtischen Gasanstalt nur von der Schützenstraße, gegenüber der Schäferstraße, aus gestattet. Der Zugang durch die Parkstraße ist geschlossen.

* Viel besprochen wird in Handwerkerkreisen ein Vorschlag, der sich im Malergewerbe zugetragen hat. Ein Mitglied der Maler-Innung hat sich gegenüber einer Anzahl seiner Berufsgenossen eines großen Vertrauensbruchs schuldig gemacht. Vor 2 Jahren wurde er mit 26 1/2 Prozent Abgebot Mindestforderung für die Malerarbeiten der Königl. Anstalt und erhielt den Zuschlag. Nachdem er diese Arbeiten jetzt 2 Jahre ausgeführt, hat er den Vertrag zum 1. April gekündigt mit der Begründung, daß er bei den hohen Löhnen und den teuren Rohmaterialpreisen nicht mehr imstande sei, die Arbeiten zu dem bisherigen Preise zu leisten. Die zuständige Bauinspektion veranlaßte nun eine neue Ausschreibung in beschränkter Submission. Der betreffende Innungsmeister setzte sich darauf mit den zur Einreichung von Offerten aufzufordernden Kollegen in Verbindung und erzählte ihnen, er habe bei den Arbeiten Geld ausgegeben; unter 20 Prozent Ausschlag könnte man sie nicht mehr übernehmen. Die beteiligten Handwerker einigten sich nun schließlich dahin, daß es handelt sich um 2 Lose — für das eine Los ein Ausschlag von 6 Prozent und für das andre ein Ausschlag von 8 Prozent über die aufgestellten Einheitspreise gefordert werden sollte; derartige Offerten sollten zwei bestimmte Meister einreichen, die andere Angebote sollten darüber hinausgehen, damit keine beiden den Zuschlag erhielten; es war verabredet, daß die Arbeiten dann unter allen zur Submission herangezogenen Meistern verteilt würden. Hiermit erklärte sich auch jener Innungsmeister einverstanden, der die Arbeiten bisher ausgeführt hatte, und leistete auch seine Unterschrift. Im Submissionstermin gab es nun eine große Ueberraschung; als die Offerten geöffnet und bekanntgegeben wurden, fanden sich darunter zwei mit niedrigem Preis; als verabredet worden; sie waren jenen Innungsmeister eingereicht worden; er hatte sich aus dem Bureau der Bauinspektion noch zwei neue Submissionen formuliert, indem er dem Beamten mitteilte, die ersten Formulare seien unbrauchbar geworden, und ganz andere Offerten eingereicht, als er sich verpflichtet hatte. Die solcherart hinterzogenen Malermeister haben von diesem Vorgang der Bauinspektion Meldung erstattet, und es ist wohl anzunehmen, daß nunmehr eine neue Ausschreibung jener Arbeiten stattfindet. Dies Vorgehen des betreffenden Innungsmeisters wird in Handwerkerkreisen scharf verurteilt; es ist wohl ausgeschlossen, daß ihm seine Handlungsweise den erhofften Vorteil bringen werde.

* Die Volksbücherei in der Kurstraße 7 findet einen sehr starken Zuspruch, daß der ganze Bücherbestand nahezu vergriffen ist. In der letzten Woche waren an jedem Besuchertage mehr als 50 Personen anwesend. Seitern gingen von der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung 36 neue Bände ein, darunter u. a. 3 Bände Prehms Tierleben, 2 Bände Brochhaus Lexikon, Monarchie und Erzfahrungen von Meißner, Anzengruber, Wandlow, Hornjann, Blüthgen, Bulwer, Didenz, Ebner, Eschenbach, Gerstäcker, Alexis und Freytag, sowie die Wiesbadener Volksbücher und alle Bände der Meißnischen Hausbücherei. Da sämtliche Bücher bereits gebunden sind und nur noch mit einem Umschlag versehen zu werden brauchen, können sie in kürzester Zeit der Bibliothek einverleibt werden. Neuanfassungen sollen, da noch hinreichend Mittel zur Verfügung stehen, ebenfalls umgehend erfolgen. Bücher und Zeitschriften — das sei nochmals nebenbei erwähnt — jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 6—9 und Sonntags von 12—1 Uhr geöffnet. In anderen Zeiten können Bücher nicht zur Ausgabe gelangen. Etwaige Anwendungen an Büchern sind bei Herrn Lehrer Köhler, Kurstraße 6, anzumelden, bzw. sind sie dort abzugeben. Auf Wunsch werden die Bücher auch aus der Wohnung der gütigen Förderer abgeholt.

* Die Musikalische Gesellschaft veranstaltet ihr nächstes Konzert (26. Abend) am Mittwoch, den 6. März, im großen Saale des Schützenhauses. Es ist dem Vorstand gelungen, den hervorragenden Violonisten Herrn Richard Könnede aus Berlin für dieses Konzert zu gewinnen. Herr Könnede wird die „Winterreise“ von Schubert singen, mit welcher er in seinem letzten Konzert im Beethoven-Saal einen großen Erfolg erzielt hat. Die Musikalische Gesellschaft gibt mit dem Konzert am 6. März ihren zweiten Schubert-Abend. Des ersten Abends, an welchem Herr Ludwig Hoff den Vieders-Hyllus „Die schöne Müllerin“ vortrug, werden sich alle Zuhörer gewiß mit großer Begeisterung erinnern. Auch mit dem Viederkreis „Winterreise“ haben sich der Dichter Wilhelm Müller und der Musiker Franz Schubert ein unvergängliches Denkmal in der deutschen Dicht- und Tonkunst gesetzt. Diese Lieder von einem Sänger, wie es Herr Könnede ist, vorzutragen zu hören, ist für jeden Musikfreund ein hoher Genuß. Das Konzert beginnt pünktlich um 8 Uhr. Die Begleitung der Lieder hat Herr Capiera übernommen. Billetts für Nichtmitglieder zu 2 und 1 M., sowie Schülerkarten zu 50 Pf. sind bei Herrn Mund, Breite Straße 25, und an der Abendkasse zu kaufen.

* Vom 31. März bis Ende April d. J. werden auf der Strecke Spandau—Berlin—Strausberg an den Sonn- und Festtagen außer den regelmäßig verkehrenden Zügen noch einige Vorort-Sonderzüge befördert: Ab Spandau vormittags 10 Uhr 7 Minuten und nachmittags 3 Uhr 10 Minuten; ab Berlin Schlesischer Bahnhof vormittags 8 Uhr 55 Minuten und nachmittags 12 Uhr 21 Minuten; an Spandau 9 Uhr 12 Minuten bezw. 1 Uhr 6 Minuten.

* Von dem Frost waren im Januar zahlreiche auf der Fahrt befindliche Dampfer und Schlepplüge überrascht worden, die

notgedrungen wegen der schnellen Eisbildung Winterquartier an der Stelle beziehen mußten, wo sie sich gerade befanden. Diese Ruhepause haben nun die Schiffseigentümer benutzt, um ihre Fahrzeuge, wie es alljährlich im Winter üblich ist, insland legen zu lassen; auch in Spandau lagen eine Anzahl Dampfer, die zwischen Berlin und Hamburg verkehren, während der Zeit vor Winter. Sie haben nunmehr ihre Fahrt wieder aufgenommen.

* Das Eis zwischen Spandau und Tegel, Tegelort, Konradshöhe ist von den Dampfern „Neptun II.“ und „Ziethen“ der Spandauer Dampfschiffahrts-Gesellschaft aufgebraucht worden. Der Winterfahrplan zwischen Konradshöhe und Spandau tritt morgen früh wieder in Kraft, ebenso geht dann auch die Arbeiterbeförderung zwischen der Chemischen Fabrik Salzhof und Spandau wieder vonstatten.

* Die Feier seines 30. Stiftungsfestes bezieht der Spandauer Rikerklub 1877 am Sonnabend, den 2. März, in Conrad's Festsaal durch Konzert mit darauffolgendem Ball.

* „Auf zur Baumbilte nach Werder!“ Unter dieser Devise feiert am Sonnabend, den 9. März, im großen Saale des „Schützenhauses“ der hiesige Männer-Turnverein sein diesjähriges Winterfest als Kollumfest. Trotz der jetzigen rauhen Stürme werden die Festteilnehmer in die schöne Hölzerei verlegt werden, überall duftende Bäume und Sträucher. Eine „Eisenbahnfahrt“ bringt alle an den Bestimmungsort. Dort treffen Junggesellenklubs, sowie Turn- und Gesangsvereine ein. In den Nebenräumen ist die Vogelweise aufgeführt, mit Ringelreihen und Spezialitätenbuden. Für die passiven Mitglieder und Turnsekunde sind Programme bei allen aktiven Turnern zu haben.

* Zum ersten diesjährigen Lehrkursus der Infanterie-Schießschule, der vom 20. Februar bis 26. März abgehalten wird, sind 12 Oberleutnants und 2 Leutnants als Hilfslehrer und 60 Hauptleute, 24 Oberleutnants und 7 Leutnants, im ganzen also 91 Offiziere als Kursteilnehmer kommandiert worden.

* Das hiesige Schöffengericht hatte wegen Verzug bezw. Verschlepperei, der sie sich im Restaurant Lindner, Hauptstraße, schuldig gemacht haben sollen, den Arbeiter M. Krücker und den Schiffsführer B. Lieben zu 14 Tagen bzw. 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die gegen das Urteil eingeleitete Berufung war Krücker von der 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts III. bereits am 8. November freigesprochen worden. Die Verhandlung über die Berufung Liebens fand erst gestern statt und endigte gleichfalls mit der Freisprechung des Angeklagten.

* Dem Vernehmen nach hat ein Unternehmer-Kontorium die Absicht, das ganze Dorf Seeburg anzukaufen; mit den Besitzern sind Verhandlungen bereits eingeleitet. Welchen Zweck diese Spekulation hat, darüber verlautet nichts.

* Wetterbericht vom Dienstag, abends 11 1/4 Uhr: Eine sehr tiefe Depression (unter 725 Millimetern) zog heute über Nordeuropa dahin, während sich ein Hochdruckgebiet von der Gegend südlich von Island aus durch Deutschland nach Siebenbürgen erstreckte. In Deutschland ist, namentlich in den nördlichen Teilen, etwas Erwärmung und stellenweise etwas Regen eingetreten; die Rückseite der Störung wird nur wenig Abkühlung bringen, da das scharfe Umbiegen der Isobaren im Nordwesten das schnelle Nachfolgen einer neuen Störung vom Ocean andeutet, die bald wieder mildes Wetter mit Regen veranlassen wird. Voraussichtliche Witterung am Donnerstag: Zuerst ziemlich heiteres, meist trockenes Wetter mit Neif, Temperatur um Null. Später Trübung, wärmer, windig, Regen; am Freitag: Mildes, windiges, vorherrschend wolfiges bis trübes Wetter mit Regen. Später etwas sinkende Temperatur.

Aus der Provinz.

Brandenburgischer Provinziallandtag.

IX.

(Schluß.)

C., Berlin, 26. Februar.

Die heutige sechste und letzte Plenarsitzung wird um 10 Uhr vom Grafen v. d. Schulenburg-Liebersow eröffnet. Am Regierungsrath Oberpräsident v. Trutt zu Solz, nach dem Bericht der Deputierten zur Mitwirkung bei Erledigung von Geschäften der Königlichen Rentenbank im Jahre 1906 kommt ein Antrag des Mittelständlers v. Kriegsheim-Borskow bei Neustadt (Dosse) und Genossen zur Verhandlung, der Provinziallandtag solle beschließen: die Königliche Staatsregierung zu bitten, die brandenburgische Pferdezucht durch Vergrößerung des Haupt- und Landgestüts Neustadt (Dosse) zu fördern und die dazu erforderlichen Mittel in den nächsten Staatshaushaltsetat einzusetzen. Der Antragsteller ging in der Begründung näher auf die Verhältnisse des Gestüts ein. Es wurde 1787 durch Friedrich Wilhelm II. begründet mit einem Bestand von 150 Stuten. 1875 wurde das Gestüt aufgelöst und der vorhandene Pferdebestand teils Stadig, teils Beberbeck zugewiesen. Es wurden damals speziell Kreuzungen zwischen Arabern und Engländern geachtet. 1886 wurde das Gestüt Neustadt mit Hilfe der Regierung wieder ins Leben gerufen. Es hat sich seitdem sehr gehoben. Der Stutenbestand ist in den letzten zehn Jahren von 163 auf 3227 eingetragene Stuten gewachsen. In Bengeln sind 130 warmblütige und 100 kaltblütige vorhanden. Die Züchtungen des Gestüts zeichnen sich namentlich durch starken Knochenbau aus. Bei dem vielbesagten Mangel an Reit- bzw. Kriegspferden, der namentlich bei den Pferdevermüsterungen offen zutage tritt, wäre eine weitere Vergrößerung des Neustädter Gestüts dringend zu wünschen. Redner schließt mit einem Appell an den Oberpräsidenten, den Antrag bei der Staatsregierung zu unterstützen. Der Antrag wird vom Landtag angenommen.

Amtsvorleser Krüger-Kollwitz (Kausig) erstattete namens der Kommission für die Landfeuerzersetzung den Rechnungsbericht über die endgültigen Abschlässe für 1905. Der Landtag erkannte die Rechnungen für richtig an und setzte die Einnahme und Ausgabe beim laufenden Fonds auf 3 081 977,79 M. fest, bei dem Sicherheitsfonds der Gesamtgesellschaft die Einnahme auf 1 648 762 M., die Ausgabe auf 143,65 M., bei dem Sonder-Sicherheitsfonds der Neumark einschließlich der Kreise Dramburg und Schivelbein die Einnahme auf 468 864,41 M., die Ausgabe auf 21 271,20 M.

Es folgen die mündlichen Berichte der Kommission für Rechnungsachen. (Referenten: Bürgermeister Wertens-Brenzlau, Oberbürgermeister Wilde-Schöneberg, Bürgermeister Wilske-Reinholdsdorf.) Der Provinziallandtag beschließt: Alle nachweislich der vorgelegten Rechnungen vorgekommenen Staatsüberschreitungen in 1905 werden nachträglich genehmigt; sämtliche Rechnungen in St.-Einnahme auf 32 534 498,32 M., in St.-Ausgabe auf 31 430 083,87 M. festgesetzt. Die Rechnungen des Städte-Unterstützungsfonds und der Hilfskassen der Provinz werden genehmigt, ebenso die Rechnung, betreffend die Verwaltung der Brandenburgischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und ihres Reservefonds, wie die Rechnungen der gemeinnützigen Provinzialanstalten.

In geheimer Wahl erfolgt die Ersetzung eines Provinzialauschussesmitglied für die bis zum Jahre 1909 laufende Wahlperiode. Die Ersatzwahl wurde notwendig durch das infolge zunehmender Schwerhörigkeit genehmigte Ausscheiden des Oberbürgermeisters a. D., Geh. Regierungsrats Hammer-Brandenburg a. H. Gewählt wurde mit 79 Stimmen Oberbürgermeister Schultze-Charlottenburg. 29 Stimmen wurden für Oberbürgermeister Wolmann-Guben abgegeben. Zum Stellvertreter für Oberbürgermeister Schultze wurde mit 71 Stimmen gewählt Bürgermeister Wirth-Sprengberg (Kausig). Daneben wurden 17 Stimmen für Oberbürgermeister Wilde-Schöneberg und 16 für Oberbürgermeister Lehmann-Forst (Kausig) abgegeben.

Die zweite Beratung des Etats wurde durch ein Bloc-Ammalie gemäß der ersten Lesung erledigt.

Damit war der Beratungsstoff erschöpft. Es ergab das Wort der Staatsminister, Oberpräsident v. Trutt zu Solz, zu folgenden Ausführungen: „Meine hochgeehrten Herren! Am Schluß Ihrer Verhandlungen: angelangt, werden Sie es verstehen, wenn ich meine Freude über den Gang der Verhandlungen ausbreite. Sämtliche Vorlagen sind im Sinne der Antragsteller erledigt. Die Einmütigkeit von Provinzialauschuss und Provinziallandtag bieten einen hocherfreulichen Beweis für den Geist, der den Landtag beherrscht, den Geist, der in der Förderung eines Teils auch die Förderung des Ganzen erblickt. Wenn so, wie dies hier geschehen ist, die Vertreter der Städte und des Landes zusammenarbeiten, dann sind die Interessen der Provinz wohl geborgen. Ich schließe hiermit die 23. Session mit einem: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“ (Lebhafte Beifall.)

Graf v. d. Schulenburg schloß dem Oberpräsidenten den lebhaften Dank des Hauses für die rege Anteilnahme an den Verhandlungen ab (Allseitige Zustimmung), worauf Bürgermeister Wertens-Brenzlau dem Dank des Hauses an den Vorsitzenden für dessen unschlüssige und geschäftsfördernde Leitung der Verhandlungen Ausdruck verlieh. (Bravo.) Graf v. d. Schulenburg-Liebersow schloß hierauf den Landtag mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, König und Markgrafen.

— Eine Erhöhung der Gemeinde-Einkommensteuer in Brunnewald von 15 auf 54 Prozent sieht der neue Etat der Gemeinde vor. Die Erhöhung ist teils durch größere Ausgaben, teils durch die Umlage der Kreissteuern veranlaßt, die allein in Brunnewald 168 500 M. betragen. Auch die in Aussicht gestellte Ermäßigung der in Höhe von 2 pro Tausend erhobenen Grundwertsteuer mußte verschoben werden. Die Umkreissteuer beträgt 1 Prozent des gemeinen Wertes der verkauften Grundstücke. Durch Neuaufnahme eines Darlehens von 1 Million Mark wurde die Rückzahlung von 1 210 000 M. Darlehen, die zu ungünstigen Bedingungen aufgenommen worden waren, ermöglicht. Das gesamte Gemeindevermögen beträgt gegenwärtig 5 200 000 M., nahezu 1100 M. auf den Kopf der Bevölkerung.

— Auf dem Hofmühlenschacht zu Luga (Kreis Ludau) verunglückte der Bauer Oswald Klupp aus Seiersdorf dadurch tödlich, daß ihn niedergehendes Gestein unter sich begrub. Klupp wurde nach langen Anstrengungen als Leiche unter der Mauer hervorgezogen und zutage befördert; er ist etwa 40 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei schulpflichtige Kinder.

— In Neuendorf (Kreis Lebus) hat der in den letzten Tagen herrschende Sturm ein Menschenleben gefordert. Der 73-jährige Arbeiter Nietschen hatte dem Federich, das des Inwetters wegen im Stall gehalten wurde, Futter gegeben und trat auf den Wirtschaftshof hinaus. Im selben Augenblick wurde das mächtige Hofstör vom Sturmwind erfasst und ausgehoben. Der alte Mann eilte hinzu, um das Tor zu halten. Die Wucht des Sturmes war jedoch so stark, daß Nietschen zu Boden gerissen und von dem Tor bedeckt wurde. Wenige Augenblicke später wurde er von zwei Postenten, die das Posten des Tores herbeigerufen hatte, tot unter dem umgestürzten Torstängel hervorgezogen.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 26. Februar.)

Geboren: des Arbeiters Burmeister S.; des Schiffseigners Wenzel S.; des Arbeiters Mohrmoser S.; des Wagenführers Proschwitz L.; des Wäckermeisters Winter L.
Verheiratet: der Wäckermeister Lieber mit Elisabeth Janetz.
Gestorben: die Ehefrau Emilie Wäws 81 J. 12 T.; die Witwe Emilie Schurbaum 71 J. 7 M. 6 T.; die Ehefrau Emilie Jenke 30 J. 8 M. 7 T.; der Invalide Ludwig Cichblatt 71 J. 8 M. 20 T.; des Schmieds Thajffen L. 29 J.

Diese Nummer ist 10 Seiten stark.

Dichtereitelkeit.

(Nachdruck verboten.)

Am 8. Februar war gerade ein Vierteljahrhundert verstrichen, seit Berthold Auerbach, der Dichter der Schwarzwälder Dorfgeschichten, in Cannes verstorben ist. Auerbach war ein herzenguter Mensch, der nur eine Schwäche besaß: eine sehr ausgeprägte Eitelkeit, die es nicht verschmähte, die eignen Vorzüge und die eigne Wichtigkeit selbst ins rechte Licht zu setzen, die sich jedoch meist in solch liebenswürdiger Weise zu äußern pflegte, daß man ihm darob nicht großen konnte. „Ich bin der Auerbach!“ — mit diesen Worten führte er sich meistens bei Unbekannten ein und konnte höchst ungemütlich werden, wenn der also Angeredete nicht gleich die volle Bedeutung, die in diesem Namen lag, erfaßte. Und wenn sich gar in den Mienen des andern ein gewisses Erstaunen über die nicht sonderlich imposante Gestalt des Dichters kundtat, die nicht dem Bilde entsprach, das sich begeisterte Leser seiner schönen Erzählungen von ihm gemacht haben mochten, so suchte er gleich durch einen hübschen Vergleich den ungünstigen Eindruck zu verwischen. So stellte er sich auch Julius Rodenberg, wie dieser in seinen Bildern aus dem alten Berlin berichtet, mit obigen Worten vor, und als er sah, daß auch hier sein Äußeres ein wenig enttäuschte, rief er eifrig aus: „Lassen Sie mich erzählen, was der Umland gesagt hat. Der Auerbach ist ein klein's schwarz' Männle, hat er gesagt, aber er gleicht dene Würzburger Vorbeutel-schischen. Die sind auch klein und schwarz; aber es ist halt was drin!“

Noch drastischer kam dieses ausgeprägte Selbstbewußtsein in folgenden Worten zum Ausdruck, die er einmal zu Turgenjew, diesem von jeder schriftstellerischen Eitelkeit so freien Dichter äußerte: „Es ist doch eine große Zeit, in der wir beide leben!“

Keine größere Freude konnte ihm widerfahren, als wenn eine hochgestellte Persönlichkeit oder gar ein regierender Fürst ihn ins Gespräch zog, und er mußte sich dann stets durch ein treffendes Wort aufs Beste einzuführen. Wie aus den Tagebüchern von Theodor v. Bernharbi hervorgeht, zog ihn Wilhelm I. einst auf einem Ball ins Gespräch. Der König, der seiner Vorlesung über den Welt Schmerz beigewohnt hatte, äußerte, er habe nicht gemußt, daß es so etwas gebe. Wie Auerbach später Bernharbi selbst erzählte, gab er dem König folgende glückliche Antwort: „Gute Majestät dürfen den Welt Schmerz auch nicht empfinden, denn Sie sollen ihn heilen, und wer eine Krankheit heilen soll, muß selbst gesund sein!“

Verschiedenes.

— Weißbohnen mit Speck. 6 Personen. 3 Stunden. 600 Gramm schöne, weiße, zerlesene und eingeweichte Bohnen werden mit kaltem Wasser, dem man eine Reiterhüte doppelt-kohlensaures Natron zusetzt, aufgeschüttet und 10 Minuten gelocht, dann abgeseiht, mit 1 1/2 Liter Wasser, in dem man schon vorher 500 Gramm mageren Speck angelocht hat, wieder aufgesetzt und mit diesem auf gelindem Feuer weichgelocht. Man kann das Gericht nach Belieben wider oder supziger gestalten, auch zuletzt noch 1 Kilo für sich allein abgelochte und abgeseihene in Stücke geschnittene Kartoffeln mit durchblühten lassen. Dann nimmt man den Speck heraus, schneidet ihn in Würfel, gibt ihn wieder hinein, vollendet mit 1 Teelöffel Magg's Würze und richtet alles zusammen in erwärmter Schüssel an. v. Bg.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Bern, 26. Februar. Die portugiesische Regierung hat dem Bunsrat des Bundesrats entsprochen, den Generalinspektor der marokkanischen Polizei und seinen Ordnungsoffizier unter die Konsulargerichtsbarkeit Portugals in Tanger zu stellen. Es wurde dabei festgestellt, daß das portugiesische Konsulargericht nur für die persönlichen Angelegenheiten der beiden Offiziere zuständig sein sollte. Wenn sich zwischen ihnen und dem Magggen über ihre Befugnisse oder über die Auslegung ihres Amtsbefugnisse Meinungsverschiedenheiten ergeben sollten, so würde der Generalinspektor dem Bundesrat Bericht erstatten, der sich entsprechende Schritte vorbehalten.

London, 26. Februar. Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, entbehrt die Meldung der Begründung, daß der englischen und andern Regierungen der Vorschlag gemacht worden sei, vor dem Zusammenritt der Haager Konferenz in nichtformeller Weise die Frage zu erörtern, ob es möglich sei, einen Plan für die Begrenzung der Rüstungen aufzustellen, nach welchem ein dahin gehender Vorschlag auf der Konferenz zur Erörterung gestellt werden könnte. Dem „Reuter'schen Bureau“ zufolge wird die Frage, ob die Begrenzung der Rüstungen in das Programm der Konferenz aufgenommen sei, seitens der Mächte nicht erörtert.

Paris, 26. Februar. Wie verlautet, will Briand im nächsten Ministerrat beantragen, daß aus dem Erträgnis der den Wohlthätigkeitsanstalten zugewiesenen Kirchengüter eine Art Zentralkasse errichtet werde, aus der den Gemeinden zur Erhaltung der gottesdienstlichen Gebäude Unterstüzungen zugewandt werden sollen. In radikalen Kreisen bezweifelt man jedoch, daß die Mehrheit des Kabinetts einem derartigen Antrag zustimmen werde.

Petersburg, 26. Februar. („Petersb. Telegr.-Ag.“) Nach den bis heute abend 9 Uhr vorliegenden Ergebnissen sind 466 Abgeordnete zur Reichsduma gewählt. Hiernach haben gegenüber dem letzten Resultat die Nationalisten und die Kadetten je ein und die übrigen Parteien der Linken zwei Mandate mehr erungen.

London, 27. Februar. Der „Standard“ veröffentlicht heute einen sieben Saiten langen Auszug aus einem Geheimbericht, den General Smirnow, der Kommandant von Port Arthur während der Belagerung durch die Japaner vom Februar bis Dezember 1904, an den Jaren gerichtet hat. Dieser Bericht, der die Unterlage für die Angriffe bildete, auf Grund deren gegen die Generale Stössel und Fock, sowie den Obersten Neß eine Unteruchung eingeleitet wurde, gibt eine

höchst anschauliche Schilderung über den Verlauf der Belagerung. Smirnow erhebt darin schwer belastende Anklagen gegen Stössel, den er der Freigebigkeit, Unfähigkeit, Günstlingswirtschaft und Unentschlossenheit beschuldigt, Eigenschaften, die dazu führten, daß die Festung übergeben worden sei, bevor ihre Hülfsmittel für die Verteidigung erschöpft gewesen wären.

London, 27. Februar. Der gereizte Matrose Fisher von der Belagerung der „Berlin“ gab in einer Unterredung eine lebhatte Schilderung der Vorgänge auf dem Dampfer. Besonders sollte er dem Mut der deutschen Frauen großes Lob, deren Standhaftigkeit in erster Linie es mit zu verdanken sei, daß die an Bord befindlichen Männer den Mut nicht sinken ließen. Sie litten ebenso unter der Kälte wie wir, erzählte Fisher, aber wenn uns die Hände zu erstarren begannen, erwärmten sie sie uns wieder, so daß wir imstande waren, uns an der Seine zur Mole hinabzulassen.

4000 Mal

täglich macht das Blut die Runde durch den Körper, um den einzelnen Organen die zur Erfüllung ihrer Funktionen nötigen Kräfte zuzuführen. Diese Aufgabe wird dem Blut in und nach schweren und fieberhaften Krankheiten, wie Typhus, Influenza, Malaria, Scharlach, Lungentzündungen usw., Blutverlusten, Entzündungen oft sehr schwer, und deshalb empfehlen die Ärzte, sofort ein zuverlässiges und rasch wirkendes Stärkungs- und Bluterzeugungsmitel, wie es das Bion ist, zu gebrauchen. Man lese hierüber nachstehendes, antilich beglaubigtes Schreiben.

Dresden, Rietzstr. 11, III., den 21. Aug. 06
Das „Bion“ hat sich bei der Genesung meiner Frau nach 15wöchiger Krankheit sehr gut bewährt. Meine Frau bekam nach Genus Ihres „Bion“ Appetit und nahm auch an Kräften bedeutend zu, was ich Ihnen gerne bestätige. Ich werde Ihr „Bion“ in meinem Bekanntenkreis empfehlen. Es zeichnet sich mit aller Hochachtung! Gustav Hermann Börner. Antilich beglaubigt. Dresden, am 29. August 1906. gez. Fuhrmann b. d. Kgl. Polizei-Direktion Dresden. Bion ist in Apotheken, Drogerien usw. das Palet zu drei Mark erhältlich.

THEE-MESSMER

dor beliebtesto und verbröktostto, zu Originalpreisen bei:
A. F. Neupert, Breite Str. 80, Fernspr. 26, and Paul Gaege.

Die Brenneßeln sind ein gefährliches Kraut, mit ihnen in Berührung zu kommen, tut weh! „Aischen, schilt mir die Brenneßeln nicht! Das sind ganz nützliche Pflanzen. Sie geben ein vorzügliches Haarwasser, dem Mama ihr schönes, volles, langes Haar verbanft, das auch Papa vorlichthalber gebraucht, weil er bald Mondchein befürchtet.“ Wendelsteiner Häutner's Brenneßel-Spiritus, Flasche Mk. 0.75, 1.50 und 3.—, allein ächt mit „Wendelsteiner Rinderöl“ und „Brenneßel“, kräftigt die Haarpurzel, reinigt und stärkt den Haarboden, befeht die Haarpurzel, verhilft bei Ausfallen der Haare, Haarfraf, Haarpfalte, Rahlköpfelekt. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Das Echte vom Falschen



zu unterscheiden, wird dem Publikum mitunter schwer gemacht! Jeder Freund des echten Kathreiners Malzkaffees beachte deshalb:

- 1) Kathreiners Malzkaffee wird nur in geschlossenen Paketen verkauft, niemals lose oder offen abgewogen; nur das in der Fabrik geschlossene Paket verbürgt die absolute Reinheit des Fabrikats. Alle sogenannten losen Malzkaffees haben mit dem echten „Kathreiners Malzkaffee“, auch „Aneipp-Malzkaffee“ genannt, nichts zu tun; sie sind oft aus den minderwertigsten Rohmaterialien bereitet, allen möglichen Verunreinigungen ausgesetzt und bieten keinerlei Gewähr für einwandfreie, gesunde Qualität.
- 2) Aber auch im Einkauf von Malzkaffee in Paketen ist größte Vorsicht nötig, denn die Kathreiner-Pakete werden im Außern oft fälschend nachgemacht. Deshalb achte man genau auf die bekannte Ausstattung des echten „Kathreiner“ und merke sich, daß das geschlossene Paket genau so aussehen muß, wie obenstehende Abbildung; es muß insbesondere darauf zu sehen sein:

Das Bild und der Name des Pfarrers Aneipp;
der Namenszug des Pfarrers Aneipp;
der Satz „Kathreiners Aneipp-Malzkaffee“ als Umrahmung des Bildes und
die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“.

Auf diese Kennzeichen achte man und überzeuge sich, daß man auch das Richtige erhält, keines davon darf fehlen. Man fordere ausdrücklich „Kathreiner“! Nur dann bleibt man vor Enttäuschungen durch minderwertige Nachahmungen bewahrt! Kathreiners Malzkaffee ist das billigste, gesündeste, wohlschmeckendste, nährkräftigste Volks- und Familien-Getränk!

Ein Herren-Gummihaus ist vom Schlachthof bis zur Altstadt verlorene Abzugeben
Kathreinerstr. 66, links part. *

Verfälschungshalber
von 1. 4. zu vermieten: 3 Zimmer, Bad nebst Zubehör. Rose, Marktstr. 7. *

Ein Ackernecht
wird verlangt
Verfälschung 3. *

Verheirateter Kutscher
wird sofort zum Verfahrn nach Berlin verlangt.
Großbäckerei Wühl, Albenbachstr. 6. *

Mehrere tüchtige **Stellmacher**
für Lorenz-Bau werden gesucht. Offert. mit Lohnansprüchen unter Z. O. an die Exped. d. Bl.

Tücht. Maschinenschlosser
für Waggonbau
und einige
Lackierer f. Waggonbau
stellt noch ein
H.H. Wes. born. Dresden & Koppel,
Spandau, Hamburgstr. 44. *

Einen Lehrling verlangt
Krieger, Buchbindenstr., Breite Str. 47. *

Einen Malerlehrling
verlangt
W. Kuhlmei, Seeburger Str. 88, I

Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern, für meine
Eisenhandlung gesucht.
Erich Maier, Potsdamer Str. 38/39.
Junges, tüchtiges Mädchen wird
bei hohem Lohn verlangt.
Frau Heise, Albenbachstr. 37. *

Jung Hausdiener od. Burfchen,
der mit Pferden Bescheid weiß, verlangt
F. Wehrndt, Wilscheldorfer Str. 113. *

Kutcher, * Herrschaft durch Emilie
Riebig, Stellenermittlerin, Albenstr. 7, I.

Mädchen, Kutcher u. Burfchen
sucht sofort
Fr. Martha Graw, Stellenermittlerin,
Wilsenstr. 42/44, Fernsprecher 292. *

Junges Mädchen,
das zu Hause schlafen kann, für kleinen
Haushalt sucht
W. Krieger, Markt 11. *

Zwangsversteigerung.
Am Donnerstag, d. 28. Februar d. J., vormittags 11 Uhr, werde ich in der Pfandkammer hieselbst, Lindenstr. 22, einer Posten Möbel und ein Fahrrad öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Langg., Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Am Donnerstag, den 28. Februar d. J., vorm. 11 Uhr, werde ich in der Pfandkammer hieselbst, Lindenstr. 22, eine schwarzes Pianino, eine Nähmaschine, ein Pferd (Happen) öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Fitzner, Gerichtsvollzieher, Hallenhausener Str. 1.

Schlosser
zur Montage für Stahlroten für dauernde Beschäftigung nach Breslau
gesucht.
Anzug wird vergütet. Lohnansprüche erbiten
Wackerow & Co., A.-G.,
Feldbahnfabrik,
Breslau.

Suche einen
tüchtigen Hausdiener,
der gleichzeitig Gäste bedienen kann.
Gasthof „Zum deutschen Kaiser“,
Dallgow-Orberich. *

Suche einen
kräftigen Hausdiener,
der auch Gäste bedienen kann.
S. Elter, Breite Straße 80. *

Ein Mädchen oder Frau zum Wälen wird bei hohem Lohn verlangt.
Otto Klink, Wilsenstr. 3, Freiheit.
Sprechzeit von mittags 12 Uhr ab. *

Eine Witwe sucht eine allein stehende ältere Frau oder Mädchen zum einwohnen.
Frau Kobl, Felsstraße 27. *

Junges Mädchen für den ganzen Tag sofort verlangt
Favelstraße 16. *

Dienstmädchen,
welches zu Hause schläft, wird sof. oder 1. März verl. Wismarstr. 59, Laden. *

Ein junges Mädchen
für nachmittags verlangt
Frau Sieg, Wilscheldorfer Str. 3, I. *

Aufwartemädchen
für den ganzen Tag sofort event. später verlangt
Breite Straße 15, I. *

Mädchen
für Küche und Hausarbeit wird zum 1. 4. verlangt
Brüderstraße 42, I. (Vorstellung nachmittags 5-8 Uhr.)

Frauen z. Gartenarbeit
sucht
Wegerich, Etalen 5, Sahnstedt.
* Aufwarterin f. vormittags b. gut. Lohn verl. Charlottenstr. 3, Gardeobengeschäft.
Suche zum 1. April ein
tüchtiges, junges Mädchen.
Serrfart, Schönwalder Str. 23,
Ede Neumelsterstr.

Wirtschafterin,
die kochen kann, für allein stehenden Herrn zum 1. April gesucht. Off. unt. C. 148 an die Exped. d. Bl.

Wasserhand an der Schluße
am 27. Februar 1907.
Oberr. 2 m 72 cm | Unterr. 1 m 65 cm

Barometer- u. Thermometerhand.
Von Hermann Wlenstruck, Optiker,
Wolsdamer Straße 13.

Datum	Barometer (Millimeter)		Thermometer (nach C.)	
	morg. 8 Uhr	abds. 7 Uhr	morg. 8 Uhr	mittags 12 Uhr abends 7 Uhr
26. 2.	764	764	+ 0,7	+ 3
27. 2.	763	763	+ 4,8	+ 5,7

ein weltliches Fest abhalten können. Aber wenn es irgend welchen böswilligen Leuten gefallen würde, in der Kirche Lärm zu machen, zu tanzen oder sich sonst unziemlich zu benehmen, dann würde der Geistliche durchaus machtlos dastehen und genötigt sein, die Kirche zu verlassen, in der für seine Würde keine Sicherheit mehr sei.

Berliner Lokalnachrichten.

Zur Verhaftung des Medailleurs Senle schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß Senle nur deshalb festgenommen wurde, weil er sich der Verbüßung einer über ihn verhängten Gefängnisstrafe entzogen hatte. Er habe zwar an den Reichstangler und andre Briefe gerichtet, in denen er mit Entschuldigungen droht, die Beamte des auswärtigen Dienstes kompromittieren würden, und worin er zugleich seine Vermittlung zur Verhinderung dieser Entschuldigungen anbietet. Es handelt sich dabei um die Beschuldigung, daß ein Kanjlist der deutschen Gesandtschaft im Haag sich Postwertzeichen angeeignet habe. In der Erwiderung auf den Brief Senles hat der Reichstangler nun erklärt, daß er keine Veranlassung habe, auf die recht unbestimmt gehaltenen Andeutungen Senles einzugehen und die beabsichtigten Veröffentlichungen zu verhindern.

In Nr. 19 der Wochenchrift „Fürs Haus“ vom 10. Februar 1907 war ein Inserat erschienen, wonach ein vermöglicher Herr junge Leute zu einer „Osterferienreise nach Italien kostenfrei“ mitnehmen wollte. Meldungen waren zu richten unter „Nom. postlagernd Berlin W. 10“. Die sich Meldenden erhielten einen Brief, unterzeichnet Max Berndt, worin gefast wurde, daß doch ein Zuschuß von 20 M. bis Rom und von 30 M. bis Neapel geleistet werden müsse, und daß dieses Geld in einem gewöhnlichen Briefe nach Dorotheenstr. 6 geschickt werden sollte. Dort befindet sich aber das Orientalische Seminar, und jeder, der dort hinkommt, kann die dort ausliegenden eingegangenen Briefe mitnehmen und unter Umständen mit sich nehmen. Der angegebene Max Berndt wurde am Dienstag in der Person eines jungen Studierenden der Rechte ermittelt und nach erfolgter Vernehmung seinem Vater übergeben.

Graf Büdler's Kleinstrafe wurde Montag nachmittag aus dem Hotel, in dem er logierte, von einem Kriminalbeamten abgeholt. Das auf drei Monate Gefängnis lautende Urteil ist kürzlich rechtskräftig geworden, ohne daß der Graf sich zum Straftritt gemeldet hätte. Graf Büdler wurde deshalb zur Verbüßung der Strafe nach dem Gefängnis in Zegel gebracht.

Auf dem Boden seines Hauses in der Dolziger Straße erhängte sich der 43 Jahre alte Kaufmann Ernst St. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Aus hinterlassenen, an seine Frau gerichteten Briefen geht hervor, daß St. die Tat aus Mordrache begangen hat. In der Wohnung seiner Mutter in der Hermsdorfer Straße erhängte sich der 22 Jahre alte Arbeiter Friedrich Sch. Er wurde jedoch noch rechtzeitig abgemittelt und hat anscheinend keinen Schaden genommen. Sch. wollte sich das Leben nehmen, weil ihm seine Mutter wegen seiner Arbeitslosigkeit Vorwürfe gemacht hatte.

Bermischte Nachrichten.

Als am Freitag-Nachmittag der Personenzug von Königs nach Tüchel etwa 2 Kilometer zurückgelegt hatte, überfuhr er bei einer Ueberfahrt einen landlichen Arbeitswagen. Der Wagen wurde vollständig zerrümmert, und die dadurch freigesetzten beiden Pferde stürzten, sich mehrmals überschlagend, die Böschung hinunter. Als das Personal des inzwischen zum Halten gebrachten Zuges sich nach dem Verbleib des stückchens des überfahrenen Wagens umfah, entdeckte es ihn, wie der Graubener „Gesellige“ meldet, endlich vorn an der Lokomotive, wo er sich zwischen den Laternen krampfhaft festhielt. Nachdem er sich schnell von seinem Schrecken erholt hatte, machte er schleunigst das Weite. Es war ein Knicht des benachbarten Gutes, der auf seinem Gefährt wahrscheinlich träumend den nahenden Zug überhört hatte und auf so wunderbare Weise völlig unbeschädigt der großen Gefahr entronnen war.

Auf dem Barrer Lamm in Hofdorf a. d. Mühe wurde, wie die „Magd. Ztg.“ meldet, ein Dym mit Attentat durch Zufindung eines Explosivstoffes, das den Sprengstoff enthielt, verübt. Da das Paket verdächtig erschien, ließ der Barrer es untersuchen. Es zeigte sich ein eiserner, mit Dynamit gefüllter Behälter, der für Selbsttötung präpariert war. Die Entladung ergab, daß bei unvorsichtigem Öffnen eine sehr schwere Explosion hätte stattfinden müssen.

In Triest ist, der „Magd. Ztg.“ zufolge, in der Nacht zum Montag ein schwerer Brand in der Wirtshausstraße St. Markus verübt worden. Den Tätern fiel u. a. eine Monstranz im Werte von etwa 1800 M. in die Hände.

In der Ortschaft Farges bei Bourges wurde durch Zusammenstoß eines Hauses die aus fünf Köpfen bestehende Familie Rousseau getötet.

Ueber die Art der Verunglückung der 40 Opfer bei der Strandung des Lloyd-Dampfers „Imperatrix“ wird angenommen, daß die Verunglückten in dem Dunkel der Nacht durch die Nähe des Landes verleitet, sich eigenmächtig zu retten versuchten und dabei den Tod in den Wellen fanden.

Wetterstimmungen.

Ein Beitrag zur Hygiene der geistigen Arbeit.

Von E. Falkenhof (Zena).

(Nachdruck verboten.)

Diderot schrieb einmal, daß der Schauspieler, um einen großen Effekt zu erzielen, die dargestellten Erregungen nicht empfinden darf. Das ist nicht jedem Schauspieler möglich; aber ein anderer wertvoller Kern liegt in diesem Ausspruch; er enthält eine wichtige Vorschrift geistiger Hygiene.

Wer beim geistigen Schaffen von all den Gefühlen und Empfindungen, die dabei in der Tiefe seiner Seele aufsteigen, sich hinreißend läßt, sich ihnen völlig ergibt, der verschwendet viel Nervenkraft, erschöpft sich eher als ein anderer, der während der Arbeit Herr seiner Stimmungen bleibt. Freilich sind diese Stimmungen nicht immer der Arbeit schädlich. Ohne Zweifel ist dies der Fall bei niederdrückenden Unlustgefühlen, während eine ruhige heitere Stimmung die Arbeit wesentlich fördert.

Außerdem ist zu beachten, daß wir Gemütsregungen sehr häufig an den Arbeitstisch mitbringen, sie sind der Widerhall der Eindrücke des täglichen Lebens und unserer Umgebung und mannigfaltig wie diese; unter diesen Stimmungserregern nimmt das jeweilige Wetter eine beachtenswerte Stellung ein.

Betrachten wir die Gesamtheit der Menschen, so können wir allerdings zu dem Schlusse kommen, daß der menschliche Geist verstanden hat, sich von den Einwirkungen der Klimate zu emanzipieren. Wenn man heute das gemäßigtere Klima als besonders gesund und für die Ent-

— An Bord des französischen Torpedoboots „Rabale“, das Übungen bei den spanischen Inseln vornahm, fand eine Kesselexplosion statt, durch die neun Mann gefährlich verletzt wurden. — Nach einer Landung auf Gorku ereignete sich auch auf dem englischen Kriegsschiff „Dragon“ ein Dampfesselunfall. Zwei Feizer wurden getötet und vier gefährlich verbrüht.

— Die Verhandlung gegen die russische Studentin Tatjana Leonowa, die am 1. September 1906 im „Hotel Jungfrau“ zu Interlaken den Pariser Rentier Müller, den sie für den früheren russischen Minister Durnovo hielt, durch mehrere Revolver-schüsse tötete, findet in den Tagen vom 25. bis 27. März vor dem Schwurgericht in Thun statt.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 26. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Reichstangler Fürst Bismarck, Graf Borsadowitz, Frhr. v. Alheimbach, Dernburg, v. Tirpitz, v. Einem und Kräfte.

Eingegangen ist eine Interpellation Albrecht u. Gen. (Soz.) über die Wahlagitation des Flottenvereins, der Reichstangler um, die auf eine der nächsten Tagesordnungen gestellt werden wird.

Präsident Graf Stolberg: Nach der gestrigen Sitzung wurde mir mitgeteilt, daß einige der Mitglieder ihrem Beifall durch händelastischen Ausdruck verließen haben. Ich erinnere daran, daß das Händelastischen im Hause und auf den Tribünen nach der Geschäftsordnung unzulässig ist.

Die erste Lesung des Staats wird fortgesetzt. — Abg. Bebel (Soz.): Der Reichstangler hat es gestern so hingestellt, als ob es ein Verbrechen wäre, einen Sozialdemokraten zu wählen. (Sehr wahr! rechts.) Fürst Bismarck dagegen hat stets die Leistungen der Sozialdemokratie in der sozialen Gesetzgebung anerkannt. (Widerpruch rechts.) Ich werde das nachher beweisen. Ich werde heute keinen Satz sprechen, den ich nicht beweisen kann. (Stürmisches Gelächter rechts, im Zentrum und bei den Freisinnigen.) Gegenüber der Rede des Abgeordneten Wasser-mann will ich nur sagen, daß die sittliche Entrüstung eines Nationalliberalen mir immer ein Rätsel entlockt. (Widerpruch bei den Nationalliberalen. Zustimmung im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Erinnerung sich der Abgeordneten Wasser-mann nicht, daß bei den Landtagswahlen in Baden 1905 die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten ein Bündnis abgeschlossen haben? (Stürmisches Gekröse, hört! Ruufe im Zentrum.)

Ich habe heute keine Anträge angetragen. Ein Nationalliberaler mag seinen Sozialdemokraten leiden, doch seine Stimme nimmt er gern. (Heiterkeit im Zentrum.) Der Reichstangler hat das Zentrum scharf getadelt, weil es in einigen Kreisen die Sozialdemokratie unterstützt hat. Wir sind bei den Hauptwahlen wie zwei Todfeinde aufeinander losgegangen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.) Aber bei den Stichwahlen mußten wir retten, was zu retten war. Auch vor der Reichstagsauflösung haben wir gegen das Zentrum gekämpft. (Sehr richtig! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Als Abgeordneter Wasser-mann gestern meine Parteigenossen Calmer und Bernheim gegen uns auszuwählen versuchte, hat er wohlweislich die Stellen unterdrückt, in denen die beiden ihren Gegenpart zu der herrschenden Kolonialpolitik ausgesprochen haben. Dem Herrn Dernburg hat Gott nicht nur Kolonial-verstand, sondern auch Kolonialphantasie zu seinem Amt gegeben. (Heiterkeit.) Warum übrigens haben Sie nicht uns zum Trotz Calmer und Bernheim in den Reichstag geschickt? (Heiterkeit.) Das bisherige Meinungsverschiedenheit innerhalb der Partei habe uns nicht mehr geschadet als Ihnen. (Zu den Nationalliberalen.) Leugnen Sie es doch nicht, daß sehr viele unter Ihnen den Kulturkampf wider anfangen möchten. (Sehr wahr! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Trotzdem waren Wasser-mann und Ewald im Reichstag ein Herz und eine Seele. (Heiterkeit.) Nun ist diese Liebe zwischen Hund und Mägen in die Brüche gegangen. Man hat dem Zentrum hinter-trepppolitisch vorgeworfen, aber auch die Nationalliberalen haben dies nach den Hohenlohe-Memoiren unter Bismarck getan. (Widerpruch bei den Nationalliberalen.) Und über die Inter-trepppolitik der Konventionen könnte ich Herr von Kröcher inter-essanter erzählen. (Weiterkeit links und im Zentrum.) Herr Wasser-mann hat uns Wandel an Patriotismus vorgeworfen, aber über unsere Wahlmiedelage haben sich alle Könige der Welt ge-freut. So international wie das Kapital und die Thronen ist auch das Protektorat. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Gerade die Nationalliberalen hätten Grund, in bezug auf Wahl-miedelagen beschneiden zu sein. Wie sind sie von ihren 152 Mandaten heruntergekommen! (Heiterkeit. Zuruf bei den National-liberalen: Aber jetzt geht's wieder aufwärts!) Das glauben Sie ja selber nicht. (Große Heiterkeit.) Wir aber sind ständig ge-wachsen und sind auch bei diesen Wahlen nicht niedergeworfen worden. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Heiterkeit.) Das nächste Mal haben wir wieder unsere alten Mandate. (Lachen rechts und bei den Liberalen, Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokratie hat fast eine Million Stimmen mehr bekommen als der ganze Bismarckentwurf zusammen. Die Behauptung in der Thronrede, daß die Sozialdemokratie sich der Verbesserung der sozialen Gesetzgebung widersetzt, ist eine offensichtliche Unwahrheit. Wir sind stets für die Besserung der

Lage des gesamten Arbeiterstandes eingetreten. Wir waren in jeder sozialpolitischen Kommission die sachkundigsten Mit-arbeiter. (Lachen rechts.) Jetzt bringen die bürgerlichen Parteien unsere alten Anträge stückweise wieder ein. Der Staat Preußen, dessen Geschäfte der Reichstangler leitet, ist die Intimation alles kulturellen Stillstands. Durch seine reaktionäre Politik schädigt es das Ansehen Deutsch-lands in der ganzen Welt. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Unruhe rechts.) Wir aber wollen alles Nützliche beseitigen. Wir haben von der Kultur eine ganze andre Anschauung als Sie. (Lachen rechts.) Fürst Bismarck, Professor Schmöller und der bairische Minister Schenkel, sowie eine Reihe von Zentrumsmännern und nationalliberalen Professoren haben unsere Leistungen auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung anerkannt. Solche objektive Urteile sind uns mehr wert als das Urteil des Reichstanglers. (Sehr richtig! bei den Sozialdemo-kraten.)

Der ja die ganze Sozialpolitik nicht kennt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten, anhaltende Unterbrechungen rechts.) — Vizepräsident Dr. Paasche: Sie dürfen dem Reichstangler nicht Unkenntnis auf einem Gebiete der innern Politik vorwerfen. (Lachen bei den Sozialdemo-kraten.) — Abg. Bebel: Ich komme nun zur auswärtigen Politik. Vor sieben Jahren bei der ersten Haager Friedens-konferenz haben alle Mächte den Beschluß gefaßt, die Ausgaben für Meer und Flotte zu verringern. Nach diesem Beschluß für die Ausgaben weiter gesteigert worden. Auch in Deutschland. Es sollte mich freuen, wenn jetzt das Zentrum infolge seiner ver-änderten Stellung fest bliebe und auf Erfüllung des § 6 des Flottengesetzes bestehen würde. In diesem Falle hätten Sozialdemo-kraten und Freisinnige die Mehrheit und könnten eine weitere Belastung der Volksmassen verhindern. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das Schlimmste aber hat im Wahlkampf Herr Dernburg geleistet. Was er gesagt hat, ging doch über die Pulschur. (Lachen rechts. Sehr richtig! bei den Sozial-demokraten.) Als er noch Vizepräsident war, ist er ein sehr ver-nünftiger Mensch gewesen. (Heiterkeit.) Da hat er wohl kaum gewußt, daß Deutschland Kolonien hat. (Große Heiterkeit.) Er war in seinen Wahlreden jedenfalls sehr geschickt, während er hier alles rosig malte, predigte er in Frankfurt Geduld. Die Thronrede erwähnte auch die Sozialpolitik. Es ist bezeichnend, daß trotz dieser Ankündigung alle Reaktionen bei uns Sturm laufen gegen das sogenannte Automobilmotus dieser Sozialpolitik. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Jetzt haben Sie (zur Rechten gemeldet) es auch in der Hand, dem Mittelstand zu helfen. Der Reichstangler hat einmal den deutschen Arbeiter den gebildeten der Welt genannt. Wir ver-langen für diesen gebildeten Arbeiter politische Freiheiten. Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen endlich Taten sehen! (Stürmisches Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der Reichstangler hat uns gesagt, er denke an dies und das. (Heiterkeit.) Was liegt uns an seinen Gedanken, wir wollen Gesetze. Wir wollen Sicherung des Koalitionsrechts gegen Polizeiwillkür. Sie (zur Rechten) haben Polizei, Gericht und Staatsanwaltschaft auf Ihrer Seite. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Das hat der Fall des Kriminalkommissars Schöne gezeigt, auch der Fall Wiewald. Wir wollen aber gleiches Recht ohne Ansehen der Person und des Standes. Wir nehmen auch für die Staatsbeamten das Recht der freien Meinungsäußerung in Anspruch. (Stürmisches Unter-brechungen rechts. Zurufe: Auch für den Arbeiter und den kleinen Geschäftsmann.) Ich mißbillige es entschieden, wenn seitens meiner Partei gegen jemand wegen seiner politischen Gesinnung ein Postamt verhängt wird. (Lautes Lachen rechts.) Aber Sie sündigen an Terrorismus zehntausendmal mehr als wir. Als ich zuerst öffentlich für meine Partei eintrat, wurden mir sofort die Staats-aufträge entzogen. (Heiterkeit.) Wir Sozialdemokraten erleben die höchste Entwicklung des Lebens der Nation, wir erstreben einen Staat, der auf der Höhe der Kultur steht. (Stürmisches Gelächter rechts und in der Mitte.) Solange das preussische Junkertum in Deutschland regiert, ist ein ernsthafter politischer Fortschritt überhaupt nicht möglich. Aber wir wissen es: trotz alledem ist die Zukunft unser! (Stürm. Beifall bei den Sozialdemokraten, lautes Lachen und Hissen rechts und in der Mitte.)

Reichstangler Fürst Bismarck: Mit Bezug auf die vom Abgeordneten Bebel angestellte Anfrage erlaube ich schon jetzt aufs unabweisendste und entschiedenste, daß aus amtlichen Fonds für Wahlzwecke nicht ein Heller ausgegeben ist. (Bravo! rechts.) Daß ich mich für die Bildung eines Komitees interessiert habe, das für die Wählervereine vom 13. Dezember Geld gesammelt hat (hört! hört! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum), war mein gutes Recht. (Sehr gut! rechts und bei den Liberalen.) Der Abgeordnete Bebel hat die reformatorische Tätigkeit der Sozialdemokratie betont und den Vorwurf destruktiver Tätigkeit abgewiesen. Das wundert mich, denn er wollte heute doch nur Dinge sagen, die er beweisen konnte. (Stürmisches Heiterkeit. Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Hat Herr Bebel vergessen, daß er sich in Dresden als Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft erkannt hat? (Hört, hört! rechts und bei den Liberalen. Lachen bei den Sozial-demokraten.) Weiter hat Bebel gemeint, ich würde nervös, sobald die Rede auf die Sozialdemokratie komme. Ach, du lieber Himmel! (Große Heiterkeit.) Ich nehme die sozialdemokratische Gefahr sehr ernst, aber nervös macht sie mich nicht. In un-terlegenen Wendungen hat dann Herr Bebel die Niederlage zu beschönigen gesucht, welche die sozialdemokratische Armee unter

Strahlen der Hundstagsonne halfen ihm beim Arbeiten, wenn er die glühende Mittagsonne sich direkt aufs Haupt scheinen ließ. Vor allem waren es aber Italiener, die im heißen Sommer flotter arbeiteten. Das war bei Giordano und Alfieri der Fall. Der geistreiche Mante-gazza schreibt von sich selbst: „Ich kann sagen, daß auch ich beim Herannahen des Winters wie die Murmeltiere in lethargie verfallte und gewahre, daß mein Gehirn schwerfällig wird. Im Winter bin ich also mehr zu ruhiger und ausdauernder wissenschaftlicher Tätigkeit auf-gelegt, während ich die feurigsten Seiten meiner Werke in den heißesten Sommertagen geschrieben habe.“ Ebenso verhielt sich Michélet, der im Winter an seiner „Geschichte Frankreichs“ schrieb und den Sommer den phantastischen Werken wie „La me“ und „L'amour“ widmete.

Abgesehen von den Jahreszeiten übt auch die jeweilige Wetterlage einen bemerkenswerten Einfluß auf die geistige Arbeit. Nebelige Tage, wolkenbehängener Himmel, Regen-güsse und Schneefelder stimmen sehr viele unlustig zum Schaffen. Einer unserer Dichterkönige, Schiller, schrieb an einem Novembertage an Goethe: „Ich bedarf während dieser Tage und unter diesem bleichen Himmel all meiner Elastizität, um mich aufrechtzuerhalten, und fühle mich noch unfähig zu ernstlicher Arbeit.“ An einem Matinée berichtete er aber: „Ich hoffe, mit meiner Arbeit vorwärts zu kommen, falls das Wetter weiterhin schön bleibt.“

Merkwürdigerweise stimmt mit diesen Geständnissen eines großen Dichters die nachfolgende Aeußerung des großen englischen Forschers Selmhols überein. Er schrieb: „Da ich ziemlich oft bei meinen Arbeiten in die unbehag-liche Lage kam, auf günstige Einfälle harrren zu müssen,

Strahlen der Hundstagsonne halfen ihm beim Arbeiten, wenn er die glühende Mittagsonne sich direkt aufs Haupt scheinen ließ. Vor allem waren es aber Italiener, die im heißen Sommer flotter arbeiteten. Das war bei Giordano und Alfieri der Fall. Der geistreiche Mante-gazza schreibt von sich selbst: „Ich kann sagen, daß auch ich beim Herannahen des Winters wie die Murmeltiere in lethargie verfallte und gewahre, daß mein Gehirn schwerfällig wird. Im Winter bin ich also mehr zu ruhiger und ausdauernder wissenschaftlicher Tätigkeit auf-gelegt, während ich die feurigsten Seiten meiner Werke in den heißesten Sommertagen geschrieben habe.“ Ebenso verhielt sich Michélet, der im Winter an seiner „Geschichte Frankreichs“ schrieb und den Sommer den phantastischen Werken wie „La me“ und „L'amour“ widmete.

Abgesehen von den Jahreszeiten übt auch die jeweilige Wetterlage einen bemerkenswerten Einfluß auf die geistige Arbeit. Nebelige Tage, wolkenbehängener Himmel, Regen-güsse und Schneefelder stimmen sehr viele unlustig zum Schaffen. Einer unserer Dichterkönige, Schiller, schrieb an einem Novembertage an Goethe: „Ich bedarf während dieser Tage und unter diesem bleichen Himmel all meiner Elastizität, um mich aufrechtzuerhalten, und fühle mich noch unfähig zu ernstlicher Arbeit.“ An einem Matinée berichtete er aber: „Ich hoffe, mit meiner Arbeit vorwärts zu kommen, falls das Wetter weiterhin schön bleibt.“

Merkwürdigerweise stimmt mit diesen Geständnissen eines großen Dichters die nachfolgende Aeußerung des großen englischen Forschers Selmhols überein. Er schrieb: „Da ich ziemlich oft bei meinen Arbeiten in die unbehag-liche Lage kam, auf günstige Einfälle harrren zu müssen,

seiner Führung erlitten hat. Der geschlagene Feldherr ist noch redlicher geworden als früher (Große Heiterkeit), doch wird er kaum Eindruck machen über die Kreise seiner nächsten persönlichen Anhänger hinaus. (Sehr gut! recht und bei den Liberalen.) Sachen bei den Sozialdemokraten.) Die Niederlage der Sozialdemokratie war verdient wegen der vorausgegangenen Großjohereien. In Hamburg hat Herr Bebel angelündigt, die Liberalen sollten bei diesen Wahlen getrieben werden. Mir scheint, der Liberalismus befindet sich noch ganz wohl. (Sehr richtig! bei den Liberalen.) Herr Singer hat sich in einer Zusammenkunft mit einem Vertreter der deutschfeindlichen Daily Mail in den kühnsten Zukunftshoffnungen ergangen. Doch Hochmut kommt vor dem Fall. (Sehr gut! recht und bei den Liberalen.) Die Niederlage der Sozialdemokratie ist die verdiente Strafe für ihre engherzige Dogmatik, für den kleinlichen fanatischen Geist, der gegen alle anders Denkenden misset, der trotz allem Gerede von der Kulturböhe an der Schwelle des 20. Jahrhunderts eine Verhöhnung des Fortschritts und geistige Anstößigkeit verbreitet, wie sie die Welt kaum im Mittelalter gesehen hat. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Liberalen.) Herr Singer hat sich selbst der Parteigänger der Sozialdemokratie, Sauris, hat sich gegen diesen mittelalterlichen Despotismus gewendet, und Herr v. Vollmar nannte den Abgeordneten Bebel einen neuen Cromwell, ein sozialdemokratisches Blatt verglich ihn mit Julius Cäsar. (Stürmische Heiterkeit.) Eine demokratische Partei mit autoritärer Spitze ist eine contradictio in adjecto (ein Widerspruch im Beiwort). (Sehr richtig! recht und bei den Liberalen.) Die Niederlage der Partei war aber auch eine verdiente Strafe für eine publizistische Kampfmethode, wie sie so brutal die gesamte Welt bisher nicht gesehen hat. Ich habe in der sogenannten „Trosterzeit“ gelesen, der Ton der Sozialdemokratie werde künftig feiner werden. Ich will es abwarten. Die Heftigkeit des Abgeordneten Bebel gegen meine eigne Person ist mir aber daran greulich. Ich entsinne mich nicht, wieder im Inland noch im Ausland, einer solchen Mißbilligung begegnet zu sein, wie sie die sozialdemokratische Presse in unserm bisher anständigen, von idealistischem Schwung getragenen öffentlichen Leben eingebürgert sucht. So mußte diese Presse endlich beim Sauberdenken anlangen. Nicht nur die Monarchie, die Arme, nein, das Vaterland und alles, was der Mehrheit des Volkes heilig ist, hat sie mit Ingrimm verfolgt. Dieser Kampfmethode ist die Partei im letzten Wahlkampf, ich kann sagen, wie ein Indienschlamm auf dem Kriegspfade treu geblieben. (Große Heiterkeit.) Aber auch in anderer Beziehung hat die Sozialdemokratie bei diesem Wahlkampf sich selbst übertroffen. Die „Frankfurter Zeitung“, also ein bürgerlich-demokratisches Blatt, hat festgestellt, daß die sozialdemokratische Partei ein Flugblatt, worin einer bürgerlichen Partei Stimmentauf vor- geworfen wurde, am Vorabend des Tages drucken ließ, an welchem dieses Blatt angeblich begangen wurde. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Ich bitte Sie, mich nicht fortwährend zu unterbrechen, ich habe Sie auch nicht unterbrochen, Herr Bebel. Die Niederlage der Sozialdemokratie war aber auch die gerechte Strafe für ihren rücksichtslosen, verheerenden Kampf, für ihre terroristischen Mährchen. Gegenüber den Gräueln von Arbeitslosen gegen Streikende, von denen uns Herr Bebel erzählt, will ich an die Gräueln erinnern, die von Sozialdemokraten nach den Wahlen in Bremen, Anhalt und Magdeburg verübt worden sind. Ich hoffe, daß die Anhänger der beschwerden Ordnung, die „Ordnungslümmel“ nach der geschmackvollen Ausdrucksweise der Sozialdemokratie, ich hoffe, daß die Behörden ihre Schuldigkeit gegenüber diesem Terrorismus tun werden. (Lebhafte Beifall rechts.) Die Niederlage der Sozialdemokratie war weiter wohl verdient durch ihre Verneinungs- und Negativpolitik. Die Anregungen, die von der Sozialdemokratie für die Sozialpolitik ausgegangen sein sollen, waren wesentlich durch übermäßige Forderungen charakterisiert, die, ob sie nun phantastisch oder verständig waren, in diesem Maße von niemand erfüllt werden konnten. Die Partei hat sich dann immer rein negativ gehalten, aber dieser kritisch-negative Zug hat sich namentlich seit dem Dresdener Parteitag, seit dem großen Stotzen des Revisionismus, verstärkt, wo dieser Revisionismus die Hoffnungen zerbrach, die man da und dort und die ich selbst auf ihn gesetzt hatte. Seine Prinzipien zeigten sich aber nicht fester als im Kartenhause, Kauby und Meiningen behielten recht, mit solchen Leuten kommt man zu nichts. Nun spricht man von einer Wesentlichkeit des Revisionismus, er stelle sich nur, wie es viele interessanten Tieren zu tun pflegen, aber ich glaube nicht daran, auch nicht, daß Herr Bebel, wie es Herr Bernstein in Aussicht gestellt hat, sich in einen reinen Revisionisten verwandeln wird. Nein: der Negativist Negativ, und der Panther behält sein buntes Fell. (Heiterkeit.) Der Revisionismus, der immer lang, wie der Revisionismus ist, wird nach meiner Ueberzeugung bald keine Rolle mehr spielen. Traurig aber bleibt es, daß so viel Vergebung, wie sie sich im deutschen Arbeiter verkörpert, dem Fanatismus der einen und der Schwäche der andern hingeopfert werden. (Sehr gut! recht.) Die Sozialdemokratie hat meine Aufforderung, den Boden der Loyalität zu betreten, mit Verächtern aufgenommen, sie hat mit der Revolution ein frivolisiertes Spiel getrieben, sie ist immer fanatischer, immer kulturwidriger geworden. Unter solchen Umständen ist mit ihr kein Vorkommen möglich. Die Niederlage der Sozialdemokratie ist wohl verdient aus einem Grunde, den einer der besten Köpfe dieser Partei, Herr Schöpsel, hervorzuheben hat. Er führt die Niederlage der Sozialdemokratie auf die Unwah-

haftigkeit der Agitation zurück. Die Niederlage war endlich wohl verdient wegen der unpatriotischen Haltung, in die sich die deutsche Sozialdemokratie leider verrannt hat. Die Sozialdemokratie aller andern Länder steht in großen nationalen Fragen zu ihrem Volke. Rein ausländischer Sozialdemokrat hat je die Partei über das Vaterland gestellt. Erst vor wenigen Tagen habe ich einen Artikel des „Vorwärts“ gelesen, in dem uns insinuiert wurde, daß wir von Südafrika aus englischen Besitz bedrohen wollen. Diese Behauptung ist hellschwarz. Derartige Absichten haben nie bestanden und werden nie bestehen. Daß man uns aber durch solche Insinuationen das Ausland auf den Hals zu hegen versucht, das nenne ich verwerflich. (Bravo! rechts.) Die Bedeutung der sozialdemokratischen Niederlage sehe ich aber in zwei Momenten. Zunächst darin, daß zutage getreten ist, daß die Sozialdemokratie nicht mit elementarer Gewalt alles überhandnehmen müsse, was man auch dagegen tun möge. Nein, nein und dreimal nein! (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Ich hoffe, daß bei den nächsten Wahlen Karlsruhe, Stuttgart, Mainz und Nürnberg das erreichen werden, was Leipzig, Frankfurt, Breslau, Elberfeld und Königsberg dem Bürgertum erreicht haben. Ich hoffe, daß Lübeck und Hamburg dem ruhmvollen Beispiel Bremens folgen werden. (Lebhaftes Bravo! rechts.) Sachen bei den Sozialdemokraten.) Und wenn es überall helle wird, dann wird ja wohl Berlin nicht allein im Dunkel bleiben. (Heiterkeit und Beifall rechts.) Die Bedeutung dieser Niederlage sehe ich aber auch darin, daß der Sieg erfochten ist durch die eigene Kraft des Bürgertums mit dem Stimmzettel und mit Hilfe des freiesten Wahlrechts, das überhaupt möglich ist. Nichts wäre verderblicher, als wenn wir uns der Illusion hingäben, als wäre die sozialdemokratische Gefahr dauernd überwunden. Sie ist nur gebannt, solange das Bürgertum einig ist. (Sehr richtig! rechts.) Ich hoffe, daß die bürgerlichen Parteien für die nächsten Wahlen die Organisationen, die sie jetzt endlich geschaffen haben, ausbauen werden. (Beifall rechts.) Betonen will ich, daß dieser Kampf nicht dem deutschen Arbeiter, sondern der revolutionären Partei gilt. Ich behaupte, daß die Gegensätze zwischen arm und reich nicht unüberbrückbar sind, daß die Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern die gleichen sind. Ich hoffe, daß alle, die eine freierliche Entwicklung wünschen, mitgehen werden, diese Klüfte zu mildern. Ich glaube, daß der Tag kommen wird, an dem wir auf die sozialdemokratische Bewegung zurückblicken werden, wie der Genesende auf eine Krankheit, die er Erwachende auf einen wüsten Traum. (Stürmische Beifall rechts, bei den Nationalliberalen und Freisinnigen anhaltende Bewegung.) Abg. Frhr. v. Nitzsch (konf.) (bei der herrschenden Unruhe anfangs ganz unverständlich): Die Sozialdemokratie muß von allen bürgerlichen Parteien bekämpft werden, Wahlbündnisse mit ihr sind mir ganz unbegreiflich. (Bravo! rechts.) Die angelegentlichste Fortführung der Sozialpolitik begrüßen auch wir, doch darf sie nicht ausschließlich Arbeiterpolitik sein, sondern soll auch dem Mittelstand zugute kommen. Wie der Monarch in der Thronrede, bringen auch wir als Vertreter des Volkes den Kämpfern in Südafrika unsern Dank dar. (Bravo! rechts.) Von allen bürgerlichen Parteien hoffen wir, daß sie die Regierung bei der Durchführung der bevorstehenden großen nationalen Aufgaben unterstützen werden. (Beifall rechts.) — Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. 1) Antrag Albrecht (Soz.) auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Glücken; 2) Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Brennlicher Landtag.

Abgeordnetenhause.

20. Sitzung vom 26. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Delbrück.
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. — Bei den Einnahmen findet eine allgemeine Beschränkung statt. Abg. Maaco (nall.): Der Etat wirkt für Neuanlage und Erweiterung von Fabriken 14 Millionen aus. Nach meiner Ansicht gehören diese Forderungen nicht in das Ordinarium, sondern in das Extraordinarium. Es ist schon geltend über die Schwerfälligkeit der Verwaltung geklagt worden. Auch beim Bergwerksbetriebe könnte man solche Klagen vorbringen. Der Staat sollte vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Beamten nicht so häufig wechseln und die tüchtigsten Beamten zur Privat-Industrie übergehen. Redner befragt sodann unter Bezugnahme auf die gestrige Rede des Oberberghauptmanns die Preispolitik des Bergbaus. Unter die Wölfe wünsche er den Fiskus doch nicht einzureihen. Wo der Fiskus allein sei, nehme er stets die höchsten Preise. Der Studiengang der Bergbau-Besitzer müsse nach der Seite der praktischen Übungen mehr ausgebeugt werden. Auch sei von der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, eine ganz andre Initiative zur Ausbildung der Hütteningenieure zu verlangen. (Beifall.) — Minister Dr. Delbrück: Der Abgeordnete Maaco hat sich in vornehmlich an den Oberberghauptmann gewandt; aber mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Fragen möge er zunächst mir als Minister eine Antwort gestatten. (Heiterkeit), zumal da ich das Verdienst habe, ihm für die meisten seiner Aus-sührungen zu danken. Was die Aufstellung des Etats anbetrifft, so läßt es sich bei dem bisherigen Rechnungsmodus nicht vermeiden, daß die ersten Neuanlagen auf die ordentlichen

Ausgaben gerechnet werden. Der Abgeordnete Maaco hat dann nach den Ursachen der niedrigen Erträge in den Staatsbetrieben gefragt. Es ist richtig, daß zum Teil daran schuld ist, daß die Privat-Industrie unsre tüchtigsten Beamten wegengagiert. Aber wir können den Gehältern der Privat-Industrie nicht folgen. Der Staatsbeamte hat viele Annehmlichkeiten und Privilegien, die nicht mit Geld bezahlt werden können. Wenn das nicht hält, den können wir mit Geld nicht halten. Beschädigte Gehaltsbehebungen sind übrigens schon in diesen Etat eingeleitet worden. Die Bergarbeiterlöhne müssen in den einzelnen Bezirken verschieden sein, je nach der Leistung, den ganzen Lebensverhältnissen und der Lohnpolitik der Unternehmer. Wenn wir, wie geschehen, im Saarrevier Lohnschwankungen möglichst vermeiden wollen, dürfen wir die Löhne nicht allgütlich in die Höhe treiben. Die Frage der Trennung von Staatsbetrieb und Staatsaufsicht würde erst spruchreif, wenn der Umfang der Staatsbergwerke bedeutend vergrößert wäre. Auch die wichtige geologische Erschließung des Landes werden wir nach Annahme des geltenden Verordnungsverfahrens kräftiger fördern können. Ueber die Bergakademien und die geologische Landesanstalt hätte ich als Abgeordneter vielleicht genau so gesprochen, wie der Abgeordnete Maaco. Als Minister kann ich nur sagen, daß ich mich mit dem Finanzminister noch nicht über eine Reform geeinigt habe. Die Zahl der von den Oberberghauptmann anzunehmenden Bescheidbare ist von meinem Vorgänger beschränkt worden, weil es an Kräften zu ihrer Ausbildung mangelt. Die Auswahl erfolgt überwiegend nach der Qualifikation, und wohl nur selten spielen Inkompetenzen hinein. Zum Schluß danke ich dem Redner noch einmal für das der Bergwerksverwaltung bewiesene Wohlwollen. (Lebhafte Beifall.) — Oberberghauptmann v. Belsen verbreitet sich über die Ausbildung der Bergreferendare. — Abg. Brunt (Zentr.) wünscht, daß der Fiskus auf seinen weisfälligen Feldern neue Schachtanlagen schaffe, und bittet, den Einkaufsgenossenschaften der Arbeiter und Landwirte die Kohlen zu billigen Preisen zu überlassen. Die Erhöhung der Arbeiterlöhne im Etat sei erfreulich, sie sei aber noch nicht ausreichend. Die scharfe Stellungnahme des Ministers gegen die christlichen Gewerkschaften sei von der Sozialdemokratie dazu ausgenutzt worden, die Arbeiter ihren Gewerkschaften zuzuführen. Redner tritt für eine allgemeine Aufhebung der Beamtengehälter ein. — Abg. Dr. Crüger (Soz.) (fr. Sp.): Meine politischen Freunde sind der Ansicht, daß Neuanlagen für den Bergwerksbetrieb ebenso, wie die Neuanstellungen für den Eisenbahnbetrieb aus Anleihemitteln gedeckt werden müssen. Die Rentabilität der Bergwerksneuanlagen ist eine sehr erfreuliche. Aus dem Geschäftsbericht der Verwaltung ist aber zu entnehmen, daß ein Rückgang in der Gewinnung des Bergwerks eingetreten ist, und daß auch die Güte des gewonnenen Bergwerks zurückgegangen ist. Es wird zwar eine stärkere Förderung in Aussicht gestellt, die Interessenten aber sind doch beunruhigt, weil sie meinen, daß die Produktion in absehbarer Zeit erschöpft sein werde. Es wäre gut, wenn die Regierung darüber befriedigende Erklärungen abgeben könnte. Grundsätzlich wäre auch eine Auskunft darüber, daß der Preis für den Bergbau in den letzten Jahren zurückgegangen ist, obwohl die Nachfrage sich gesteigert hat. Weiter wäre eine Auskunft über die Gestaltung der Abgabenverhältnisse beim Bergbau sehr zweckmäßig. (Beifall! links.) — Abg. Krause-Waldenburg (freil.) regt an, eine Vorlage zu machen, nach der es zulässig sei, in Preußen Vergichte auf Ertrag von Bergschäden ins Grundbuch einzutragen. — Abg. Petasch (fr. Sp.) tritt für bergbauliche Erschließung der Bronzinger Hosen ein. Es genüge nicht, daß der Staat Konkurrenzbohrungen vornehme, er müsse auch die Privat-Industrie unterstützen. Das gelte besonders für den Braunkohlenbergbau in Magdeburg. Die Erklärung des Ministers in der Kommission lasse leider den Schluss zu, daß in der staatlichen Verwaltung schon ein unerschütterlicher Bestimmismus Platz gegriffen habe. — Minister Dr. Delbrück: Dem Abgeordneten Brunt erwidere ich, daß wir den Gewerkschaften schon Großanleiheprämien gewährt. Die Löhne der Arbeiter hat nicht nur der Staat erhöht, sondern auch der private Bergbau. Die Arbeiterausschüsse, die hierbei vermittelnd eingegriffen haben, haben sich durchaus bewährt. Meine Herrenhaus-Mitglieder gegen die christlichen Gewerkschaften ist vielfach mißverstanden. Trotzdem treue ich mich, sie gehalten zu haben, da sie dazu beigetragen hat, das Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu verbessern. Dem Abgeordneten Dr. Crüger muß ich zugeben, daß die Produktion des Bergwerks nachgelassen hat. Wir haben jedoch rechnungsmäßig noch so viel Bergwerk, daß mir 83 Jahre die Produktion in der bisherigen Weise aufrechterhalten können. Wir sehen den augenblicklichen Rückgang nur als einen vorübergehenden an. Die Umbau-Fabrikation werden wir aber etwas einschränken müssen. Ueber die Unternehmungen in Magdeburg habe ich mich in der Kommission tatsächlich günstiger ausgesprochen, als es nach dem Bericht den Anschein hat. Wir hoffen dort noch zu einem guten Ziele zu kommen. (Beifall.) — Abg. Dr. v. Wonna (fr. Sp.): Für die Ausdehnung der Industrie im Osten ist vor allem nötig die Förderung der Kenntnis der Bodenschätze. Staat und Privat-Industrie sollten gemeinsam auf die Erschließung dieser Bodenschätze bedacht sein, das würde segensreiche Folgen in der Richtung der innern Kolonisation haben. (Beifall.) — Abg. Korfanth (Soz.) führt Klage über die Konkurrenz des Konsumvereins in Jaborez gegenüber den Kaufleuten. Bedauerlich sei die niedrige Einschätzung der Leistungen der obersteleischen Bergarbeiter durch

habe ich darüber, wann und wo sie kamen, einige Erfahrungen gewonnen, die vielleicht andern nützlich sein können. Sie schleichen oft genug still in den Gedankenkreis ein, ohne daß man gleich am Anfang ihre Bedeutung erkennt. In andern Fällen aber treten sie plötzlich ein, ohne Anstrengung, wie eine Inspiration. Soweit meine Erfahrung reicht, kamen sie nie dem ermüdeten Gehirn und nicht am Schreibtisch. Ich mußte immer erst mein Beaklem nach allen Seiten so viel hin und hergewendet haben, daß ich alle seine Wendungen und Verbindungen im Geiste übersehen und sie frei, ohne zu schreiben, durchlaufen konnte. Dann mußte, nachdem die davon beruhende Ermüdung vorübergegangen war, eine Stunde vollkommener körperlicher Frische und ruhigen Wohlbehagens eintreten, ehe die guten Einfälle kamen. Besonders gern kamen sie bei gemächlichem Steigen über waldige Berge bei sonnigem Wetter. Die kleinsten Mengen alkoholischer Getränke aber schienen sie zu verschleichen.“
Über auch an verschiedenen sonst klaren Tagen zeigen vielfach gewisse Menschen eine eigenartige Unlust zu geistiger Arbeit. Es handelt sich dabei vorwiegend um nervöse Personen, und bei ihnen ist dann das Gefühl der Unlust über auch mit schmerzhaften Empfindungen in verschiedenen Körperteilen verbunden. Man hat diese Erscheinung, die sich häufig auch bei Gewitterschwüle einstellt, zu erforschen gesucht. Man wollte sie auf elektrische Spannungen, nervöse Wellen in der Luft und dergleichen zurückführen; am wahrscheinlichsten ist aber die Erklärung, daß diese Zustände durch einen höheren Feuchtigkeitsgehalt der Luft verursacht werden. Unser Körper verträgt in der Tat eine übermäßig feuchte Luft nicht gut, und Nervöse sind davon ganz besonders empfindlich.

Am treffendsten hat dies an sich selbst Friedrich Nietzsche beobachtet. Er hat darüber besondere Studien angestellt. In seinen Briefen an seine Schwester und seine Freunde heißt es u. a.: „Das schlimmste ist, ganz wie im letzten Winter, ein mir persönlich im höchsten Grade nachteiliges Ausnahmewetter; ich bin im buchstäblichen Sinne bei bedecktem Himmel und heranziehenden Wolken ein anderer Mensch, schwarzgallig und sehr böseartig gegen mich, mitunter auch gegen andre. Mein eigentliches Rezept heißt deshalb immer noch das Tal von Dagaca und Mexiko, welches im Jahre zirka 33 betrübte Tage, im übrigen Tag und Nacht reines, wolkenloses engadiner Himmelwetter hat.“ In einer andern Stelle heißt es: „Man stelle sich die Drie zusammen, wo es geistreiche Menschen gibt und gab, wo Wit, Raffinement, Bosheit zum Glück gehörten, wo das Genie fast notwendig sich heimlich machte: sie haben alle eine ausgezeichnet trockene Luft. Paris, Provence, Florenz, Jerusalem, Athen, diese Namen beweisen etwas: das Genie ist bedingt durch trockene Luft, durch reinen Himmel. . . . Jetzt, wo ich die Wirkungen klimatischen und meteorologischen Ursprungs aus langer Übung an mir als an einem sehr feinen und zuverlässigen Instrument ablese und bei einer kurzen Reise schon, etwa von Turin nach Mailand, den Wechsel in den Graden der Luftfeuchtigkeit physiologisch bei mir nachrechne, denke ich mit Schrecken an die unheimliche Tatsache, daß mein Leben bis auf die letzten zehn Jahre, die lebensgefährlichen Jahre, sich immer nur in solchen und mir geradezu verbotenen Orten abgespielt hat: Raumburg, Schulpforta, Bonn, Leipzig, Basel.“
Wertvoll sind diese Mitteilungen des unglücklichen Dichterphilosophen als ein Beispiel des ungünstigen Ein-

flusses feuchten Wetters auf verschiedene nervöse Personen; unrichtig ist seine Verallgemeinerung. Im nebligen England, im feuchten Skandinavien sind ja große Genies, Geistesheroen herangereift. Die Anpassungskraft der Menschheit ist wunderbar. Für besonders empfindlich veranlagte Personen, deren Zahl unter den geistigen Arbeitern nicht gering ist, ergeben sich aus diesen Mitteilungen Fingerzeige für die Wahl des Wohnorts und der Arbeitszeit. Im übrigen aber muß der Mensch bestrebt sein, sich in das Wetter zu schicken und der ungünstigen Stimmungen, die es erzeugt, Herr zu werden. Regen kann auch dem geistigen Arbeiter Segen bringen. Beethoven ging in das Wetter hinaus, um die gewaltigen Akkorde des Donners zu studieren. Einem häßlichen Regenwetter verdankte L. Spöhr die Eingebung zu seiner Oper „Desonda“. „Mühsam und allein,“ schreibt Eduard Hanslick, „hütete Spöhr während seines Pariser Aufenthalt einestages das Zimmer, während es draußen regnete und stürmte. Um sich Zeit und Grillen zu vertreiben, hat er seine Wirtin, ihm das erste beste Unterhaltungsbuch, das sich gerade vorfand, zu leihen. Die gute Frau trieb einen alten, zerlesenen Roman auf: „La veuve de Malabar“ und brachte ihn unserm Tonbildler. Dieser erblickte in der romantischen Erzählung augenblicklich einen trefflichen Stoff für eine Oper. Für wenige Sous erstand er das Büchlein und beschäftigte sich sogleich auf das lebhafteste mit Plänen für dessen günstigste Bearbeitung.“
So kommen also auch im Regen sehr gute Einfälle.

Warenhaus M. Hirsch.

Konfirmanden-Anzüge

in Cheviot-, Kammgarn- und Tuchstoffen **10, 12, 14.50, 16.50, 18.50 bis 28.50.**

Anfertigung nach Maass in sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Photographie-Bons

oder

Doppelte Rabattmarken.

Bekanntmachung.
Es wird hierdurch der Einwohnerschaft Spandaus zur Kenntnis gebracht, daß der Eingang zur städtischen Gasanstalt nur von der Schützenstraße, gegenüber der Schöferstraße, aus gestattet ist. Der Zugang durch die Parkstraße ist geschlossen.
Spandau, den 23. Februar 1907.
Der Magistrat.

Todes-Anzeige.

Dienstag vormittag 9 Uhr verschied nach kurzem schweren Krankenlager mein unvergeßlicher Mann, unser herzlichgeliebter Vater, Groß- und Schwiegervater, Schwager und Onkel,
der Pensionär

Ludwig Eichblatt,

im 72. Lebensjahre, was wir allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt anzeigen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 1. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Schönwalder Straße 91 aus statt.

Nachruf.

Am 26. d. Mts. starb unser Kamerad, Vereinskassierer und Mitbestandender des Vereins

Ludwig Eichblatt.

Derselbe hat sich durch seine aufopfernde Tätigkeit im Verein ein immerwährendes Andenken bewahrt. Ruhe sanft.

Verein
ehem. Prinz Heinrich-Gesellschaft
Nr. 35.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 1. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Schönwalder Str. 91 aus statt.

Damentuche

für das Frühjahr, reinwollene glanzreiche reelle Qualität, schwarz, fünf verschiedene blau, grau, braun, prüne, reseda, oliv, grün usw. dekatiert und nadelfertig, ca. 120 cm breit
Meter nur 3.25.

M. K. Sternberg
Breite Straße 21.

Hochherrsch. Wohnung

von 6 Zimmern sehr preiswert zu vermieten
Breite Straße 36.

Brückenstraße 8

hochherrsch. Wohnung von 10 Zimmern mit sämtl. Zubehörräumen u. Warmwasserheizung sofort zu verm. im Bauverein Müllerstraße 2.

Wertenstraße 90 zu Halenfelde, dicht am Walde gelegen, ist eine Parterre-Wohnung von 3 Zimmern, Küche, Bad, Klosett u. Zubehör zum 1. 4. 07 preiswert zu verm. Näh. im Kontor das.

Berzierungshalber

ist die Wohnung des Herrn Oberst von Claer, Potsdamer Straße 44/45, II. u. III. Et. (13 Zimmer, Bad, viel Zubehör, Zentralheizung), event. auch geteilt, zum 1. Juli 07 oder auch früher zu vermieten. Näheres beim Vorkier.

Zwei kleine Wohnungen sind zum 1. April zu vermieten
Potsdamer Straße 31, I.

Wohnung, Stube und Küche, zum 1. 4. zu vermieten
Mortiststraße 5.

Herrsch. Wohnung

von 5 bis 6 Zimmern und allem Zubehör zum 1. April gesucht. Offerten unter K. 155 an die Exped. d. Bl.

Moltkestraße 52

ist die I. Etage z. 1. 4. 07 ganz oder geteilt zu verm. Näh. b. Eigentümer.

Gutes möbliertes Zimmer

für März Nähe Bahnhof oder Markt gesucht. Offerten unter O. R. an die Exped. d. Bl.

2 möblierte Zimmer

mit Balkon event. auch Klavierbenutzung sind an 1 oder 2 Herren zum 1. 3. zu vermieten Neuendorfer Str. 106, II. I.*
* Gut möbl. Zimmer ist z. 1. 3. 07 zu verm. Breite u. Kammerstr. Ecke, I. I.*

1 oder 2 möblierte Zimmer

in der Wilhelmstadt oder Nähe sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter M. 166 an die Exp. d. Bl.

Eckladen

mit oder ohne Wohnung, Falkenhagener Straße 1 am Bismarckplatz, zum 1. April 07 zu vermieten.
Näheres b. Dr. Engelhardt, Bahnhofstraße 7, II.

Hausreinigung gegen freie Wohnung zu vergeben
Behnig 6, 1 Et.

Restaurant

zu verkaufen. Zu erfragen Schürst. 4.
* Eine Laube mit Drahtgarn ist zu verkaufen. Boguski, Frobenstr. 10.*

Zur Einsegnung!

Konfirmandenstiefel,

hochlegante Ausführung, jede beliebige Fassung, in Chevreau, Bogalsleder, sowie sämtliche Schuhwaren, von den einfachsten bis zu den elegantesten empfiehlt in bekannter Güte

H. Heilborn, Schuhwarenhaus,
Breite Str. 17, Nähe Charlottenstr.

Brot bedeutend größer

wie bisher zu backen.
Von 1 1/2 - 6 Uhr abends fortwährend
frische Backware.

Empfehle besonders um 6 Uhr abends:
frische Scheppen, Knüppel, Salzbraten und Kümmlbrötchen.
Gebe mein Brot auch an Wiederverkäufer.

Grossbäckerei G. Bühl.

Anstalt für schwedische Heilgymnastik

und orthopädisches Turnen,
gegründet 1893 von

Käthe Dombernovsky,
staatlich geprüfte Turnlehrerin und Orthopädin.

Die Anstalt ist für Damen und Kinder geöffnet.

Zeichnungszeit:
Täglich von 1/10 - 1 Uhr vormittags und 1/3 - 6 Uhr nachmittags.

Die Behandlung bei Rückgratsverkrümmung, fehlerhafter Körperhaltung, schwächlicher körperlicher Entwicklung wird persönlich von der Unterzeichneten unter spezialärztlicher Leitung des Herrn Sanitätsrats Dr. Schütz ausgeführt.

Käthe Dombernovsky,
Neuendorfer Straße 16, I.

Reparationsräume m. Konzession gleich auch später zu vermieten
Mittelstraße 16, beim Wirt.

Wackeln verkauft billig
Nach. Big. Handl., Charlottenstr. 6.

Eine noch gut erhaltene **Feldschmiede** wird zu kaufen gesucht.

Nähse, Saalener Straße 10.
Gute rote **Es-Kartoffeln**, Bentner 2 W., sind zu haben
Aderstraße 33.

Ziehung am 2. und 9. März 1907
Cottbuser LOTTERIE
150000 Lose 5782 Gewinne
im Gesamtwerte von **110000 Mark**

1 im Werte von	30,000
1 "	10,000
5 "	2000 - 10000
10 "	1000 - 10000
10 "	500 - 5000
25 "	200 - 5000
50 "	100 - 5000
100 "	50 - 5000
500 "	10 - 5000
5000 "	5 - 25000

LOSE à 2 Mark
Parte und Liste 30 Pf. extra.
A. MOLLING
HANNOVER.
Veranstaltungen sind durch
Flakale bewilligt.

Slavierstuden
erteilt außer dem Hause
Mag. Grabin, Sand, Bernbrauerei.
Wer bar Geld braucht, wende sich
vertrauensvoll an C. Gründler, Berlin W. S.,
Friedrichstr. 196. Anerk. reelle, schnelle
u. diskrete Verleumdung. Ratenrückzahlung
zulässig. Prov. v. Darlehn. Rückporto erb.

Richard Feger, Schönwalder Str. 104,
Lynarstr. 30.
Telephon 432.
Holz- u. Metallsärge in allen Grössen.
Übernahme der gesamten Verordnungs-Angelegenheiten.

Haarzöpfe ohne Kordel,
sowie einzelne Haarsträhnen aus nur prima Haar empfiehlt in großer Auswahl
bei billigsten Preisen
R. Taniewski, Ritterstr. 14.
Haarunterlagen habe in verschiedensten Arten vorrätig.

Brillanten
blendend schönen Feint, weiße, sammet-
weiche Haut, ein gartes, reines Gesicht
und rosiges, jugendliches Aussehen
erhält man bei tägl. Gebrauch der echten
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radehoul,**
mit Schuymarle: Stedenpferd,
à St. 50 Pf. bei I. Fahrnkrug & Co.,
Breite Str. 22 u. Frisiale Lutherstr. 22,
E. Cantloni Neht, A. F. Neupert,
Ang. Mertens, Arth. Lehmann, E. Friebe,
in der Kronen-Drug., Kronen-Apoth.,
Adler-Apoth., Löwen-Apoth., Dohren-
apothek-Apoth., Apoth. à. Geril.

Neue Oderbrucher „Gänsefedern“
wie dieselben von der Gans kommen,
mit allen Dämmen à Bund 1.50, bessere
gereinigte und gereinigte Federn à Bund
2.00, 2.50, 3.50 versendet Probebüchse
mit 10 Pfund Inhalt unter Nachnahme
Das älteste Oderbrucher
Versandgesch. v. Gänsen u. Bettfedern
J. Graupe, Neutredbin (Oderbruch).
Gegründet im Jahre 1841.
wenig gespielt, seltene
Gelegenheit, verkauft.
Berlin, Französische Str. 15, I. rechts.

Eröffnung eines modernen Kaufhauses

==== Anfang März. ====

Richard Brat,

95 Pichelsdorfer Strasse 95.

Konfektionshaus Julius Pieck,

Breite Strasse 53 und Markt 6.

Zur Konfirmation empfehle:

Elegante Anzüge	aus schwarzem Diagonal	10.75	12	14	17.50	20	23 M.
Elegante Anzüge	schwarz und blau Cheviot	11	13.50	15	18.75	19.50	22 M.
Elegante Anzüge	aus schwarzem Kammgarn	14	16.50	18.50	21	24	26 M.
Elegante Anzüge	aus gutem Tuch-Kammgarn		21	23	25	27	30 M.

Anfertigung nach Mass unter Garantie guten Sitzes zu billigen Preisen. =====

Ohne Rücksicht auf die ohnehin schon billigen Preise bewillige beim Einkauf eines Konfirmanden-Anzuges einen

Extra-Rabatt von 5%



Lanolin-Seife mit dem Pfeilring.
Rein, mild, neutral, eine Fettsäure ersten Ranges.
Preis 25 Pf. Lanolinfabrik Martinkentelde, Charlottenburg, Salzstr. 16.
Auch bei Lanolin-Fallete-Dream-Lanolin achtet man auf die Marke „Pfeilring“.

Wird garantiert durch die

MARKE PFEILRING

Pianinos
Gebrauchte Pianinos beispiellos billig.
Trautwein, Berlin W.,
Leipziger Strasse 120 (nahe Wilhelmstrasse).

20 jährig. Garantie. Kreuzsaitiger Eisenbau; grösste Tonfülle. Auf Wunsch kleinste Rat. ohne Preiserhöhd. Illustr. Preisl. gratis.

Blumen- und Gemüse-Sämereien von Lieban & Co., Erfurt, empfiehlt in bekannter Güte
Otto Nowack,
Neuendorfer Strasse 96, Wehl-Halle.

Strümpfe jeder Art werden neu u. angestrichelt in der Mechanischen Strickerie von R. Armgardt, Schönwalder Str. 39, hpt.
Mitte Möbel zu verkaufen Schönwalder Str. 35.
Schnellnäher, gut nähend, sofort billig zu verkaufen (Garantie) Weissenburger Strasse 61, 1 Tr. r.

Als Friseurin
in u. außer dem Hause, sowie z. Shampooieren und zur Nagelpflege einrichtet sich Charlotte Fielik, Wismarstr. 4, III. Auch werd. noch Monatsfund. angenommen.

Tanz-Schule L. Schulz
52 Feldstrasse 52.
Am Sonntag, d. 3. März 1907, nachmittags 4 Uhr, beginnt ein vierwöchiger
Extra-Kursus.
Um rege Beteiligung bittet
L. Schulz.
NB. Privat-Unterricht zu jeder Zeit.

Eiserne Starren
in leichter und schwerer Ausführung, sowie
einzelne Stäben und Räder liefert billig
J. F. Knarr,
Maschinenfabrik und Reparaturwerkstatt, Klosterstrasse 33.

Conrad's Festsäle, Schönwalder Strasse 2.
Donnerstag, den 23. Februar 1907:
Grosses Militär-Konzert.
Letzter Bockbier-Abend.
Es ladet ganz ergebenst ein
August Conrad.

H. Grossers Bierquelle
Neuendorfer Str., Ecke Körnerstr.
Von heute ab:
Ansgaard des hier so beliebten
Münchener
Salvator-Bockbieres.
Hochachtungsvoll Heinrich Grosser.
Donnerstag, d. 28. 2. 07, vorm. u. 9 Uhr ab:
Wellfleisch.
Nachm. von 4 Uhr ab:
Frische Blut- und Leberwurst in und außer dem Hause.
Hierzu ladet ergebenst ein
H. Fiedtke, Neue Bergstrasse 5.

Der Kegelsklub Herz 1906
begeht am Sonnabend, den 2. März, abends 8 Uhr, im Brauerei-Ausschank Pichelsdorf sein
1. Stiftungsfest,
verbunden mit
Theater, humoristischen Vorträgen und großartigen Ueberraschungen. Freunde und Gönner des Klubs sind herzlich willkommen.
Einlaßkarten sind noch im Vorverkauf bei den Mitgliedern zu haben.
Der Vorstand.
Freitag, den 1. März:

Sofort billig zu verkaufen:
Stähle, Stangen, Balken bis 10 Meter Länge u. dgl. mehr, Jauchwagen, 30 Hl. Mchswagen, Breckwagen bei Adolph, Egelspühlweg 7-8.
Fast neuer Kinderwagen mit Gummireifen ist zu v. Zu erf. in d. Sp. d. Bl.

Großes Bockbierfest
wozu freundlichst einladet
Frau Jabel,
Schönwalder Str., Ecke Bergstr.

Stimmung, und während Ella die eintönen Wege rings um den See aufsuchte, flüchtete sie das melancholische Bild. Die Ruhe und Menschenverlassenheit ringsum tat ihr wohl. Ach, unversehrt hatte eine glütige Hand ihr die Welt erschlossen, und nun, da sie hinausgetreten aus der Enge ihres bescheiden Heims, nun nahte sich ihr gleich die Liebe in der Begleitung der ersten Entfaltung und deshalb mit einem Gefolge von Schmerz und Tränen. Würde sie jemals deren lächelnde Schwester, das Glück, kennen lernen?

Manchmal rauschte es im Schilf, und wenn die sich weit über die Wasserfläche ausbreitenden Arme der horrigen Uferweiden im Abendwind sich neigten und das Gewässer mit leichtem Rausche flüchtete, dann erzitterte es unter der Liebeshing und bildete keine Kreise, welche die Abendsonne zu gelben Ringen gestaltete. Und Thunelbe dachte: „Ob meine Hand jemals einen Goldreif tragen wird, den ich anders als eine mich täglich mahnende Fessel betrachten darf? Ob das Schicksal es will, daß der Geliebte mir jemals mehr sein darf als — ein Freund?“

Sie ließ den Stuhl sinken und blickte einer hochziehenden Wolke nach, die langsam über den See glitt, auch ein Vogel schwang sich hinüber. Sie schwebten beide über Höhen und Tiefen hinweg. „Ihnen gehört das Weltall,“ dachte Thunelbe; „was unter ihnen kreucht und flucht, lebt an der Erde. Nicht ist Zwang, ist Fessel. Das Tier empfindet sie nicht, nur der Mensch, der sie mit Bewußtsein trägt.“ Und die schwerste dümle sie diejenige, die das Herz knechtet.

Was hatte sie bisher von einer Seite gewußt? Eine Kette, die ihr befehl, zukünftig gewisse Gedanken und Wünsche für immer aus ihrer Seele zu bannen?

Sie fühlte, daß eine Zeit kommen wird, wo solche Wünsche sträflich sein werden, und ihr Blut wallte bei diesem Gedanken auf. Das Gewissen möchte sie sich rein erhalten. Sie dachte immer nur an die Zukunft und vergaß darüber die Gegenwart, bis diese sie unter pochendem Herzschlag aufweckte.

Es tönten Schritte, und Ella war es nicht, die unter dem schattigen Laubdach des Uferweges hervortrat. Es ist derjenige, der ihr ein Freund sein will — nur ein Freund, nichts mehr. Brauchte sie deshalb zu flüchten? Gewiß nicht. Sie konnte ihn ruhig erwarten und mit ihm plaudern.

Er setzt sich neben sie, nachdem er eine Zeitlang über die Szenerie, über den See und seine alte Sage geredet. Dabei blickt sie ihn kaum an, ihre Hand zeichnet mechanisch hier und dort einen Strich an der kleinen Skizze, die er betrachten möchte. Sie reicht ihm das Buch. Daß sich darin auch die alte Zeichnung befindet, die sie aus dem Gedächtnis heraus einst von seinem Kopfe gemacht, hat sie längst vergessen und gestattet es gern, daß er die Mänter umwendet und schaut und kritisiert.

Ihr Ohr horcht auf seine sonore Stimme. Welch eine Stunde, Welch eine Stunde der Wärme ist diese!

Als er plötzlich schweigt, hört sie ihn nicht, sie will einmal nur an sich denken, ob ihm selbst das wohlgefällt und bequem ist oder nicht, sie will die Seligkeit seiner Nähe einmal austofsen, ganz und voll, es ist vielleicht das letzte Mal.

Nun reicht er ihr das Buch zurück. Seine Hand bedt ein wenig, sie sieht es nicht. Aber sie sinkt und wendet ihm rasch ihren Kopf zu, als er mit vibrierender

Stimme sagt: „Ich möchte Ihnen etwas aus meiner Vergangenheit erzählen!“

Nun erst bemerkt sie eine Veränderung in seinem Gesicht. Seine Augen sind rot und geschwollen, und um seine Lippen zuckt es. Die Falte zwischen den Brauen hat sich so tief eingegraben, wie damals, als sie ihn zuerst sah, und nie vorher erschien ihr sein Haupt und Bart haar so mit grau vermischt, das Gesicht so vergrämt und elend wie in diesem Augenblick. Er sieht ihre Betroffenheit und lächelt traurig.

„Meine alte Freundin, die Erinnerung, hat Einteil bei mir gehalten,“ sagt er bitter, „und sich den bisher vorenthaltenen Tribut der falschen Tränen geholt. Zwei Menschen haben daran schuld. Sie sind mir im Gasthaus begegnet, und von ihnen wollte ich erzählen; daß heißt, wenn Sie zuhören wollen, Fräulein Thunelbe.“

Seine Stimme wird weich, und sein Blick glänzt. Er denkt an das Bild — sein Bild in ihrem Buch, er weiß ja nun, daß sie ihm gern Gehör schenken wird.

„Ich will aufmerksam und mit Teilnahme zuhören,“ sagt sie mit leisem, verständnisvollem Ton, indem sie ihr Skizzenbuch schließt. Ihr Herz lauscht atemlos auf seine Worte.

„Ich will mich kurz fassen,“ sagt er, das Auge mit einem geistesabwesenden, etwas starren Blick vor sich auf dem Erdboden heftend, „mehr als von einer einzigen Periode meines Lebens zu erzählen, lohnt sich nicht. Sein Gang ist düstern und gewöhnlich gewesen, und es kommt nur darauf an, daß Sie verstehen und erkennen, wodurch es verfehlt, verpfuscht worden ist. Ich bin Ingenieur-offizier gewesen, war in der Reserve zur Kriegsakademie kommandiert. Damals lebten schon meine Eltern nicht mehr; ich war ganz auf mich selbst gestellt und besaß außer meiner Leutnantsgage keine Mittel. Ein älterer Vetter, derjenige, der mir heute nach Jahren zuerst wieder begegnet ist, hielt sich damals als Ingenieurmajor zur selben Zeit wie ich in der Residenz auf. Er hatte ein glänzendes Avancement gemacht, war im Reichensack als ein Genie erkannt und bekannt und verkehrte mit mir in verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Weise. Mein intimer Umgang beschränkte sich auf ihn und einen jungen, reichen Ausländer, einen Russen, der sich in der Residenz in der deutschen Sprache vervollkommen sollte und hierfür und für das geologische Fach ein besonderes, von mir geteiltes Interesse zeigte. Wir füllten unsre Wochentage gemeinsam mit diesem Studium aus, und da sich schon früh bei mir der Hang zur Einsamkeit und Zurückgezogenheit kundtat, meine pekuniären Verhältnisse diese auch geboten, so verkehrte ich nur mit jenen beiden, niemals aber in Wirtshäusern, und nur in denjenigen Gesellschaften, die meine Vorgesetzten gaben, und die deshalb nicht zu umgehen waren. Erst als ich“ — seine Stimme nimmt einen gedämpften, bewegtern Ton an — „erst als ich sie kennen lernte, regte sich in mir jene jugendliche Freude an Tanz und Geselligkeit, die mir so verderblich werden sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 50.

Spandau, Donnerstag, den 28. Februar

1907.

Die Ghestiflerin.

Von S. Palmé-Payson.

(Nachdruck verboten)

(10. Fortsetzung.)

Frau v. Wlingwitz hatte ihren Koffer geöffnet.

Sie hatte ihr volles Kleid ausziehen und mit einer dunkeln Seidenrobe vertauscht und entnahm jetzt dem Koffer eine feine Tüllhaube, um sich diese hinter ihren sorgfältig frisiereten Haarpuffen besorgen zu lassen. Ein Zimmerrädchen des Hotels mußte ihr hierbei Hilfe leisten. Tante Alma blickte während dessen in den Spiegel und beobachtete in ihm neben ihrem eignen, vornehmen Gesicht auch das des rotthaarigen, sommersprossigen Mädchens. Als das Mädchen die letzte Nadel in das Haar gesteckt und das Zimmer verlassen wollte, beauftragte sie es, ihren Neffen, „den Herrn auf Nummer 22“ zu rufen.

Bald darauf klopfte es. Ernst erschien in dem anstößenden, sehr geräumigen Wohnzimmer, das gleich den übrigen Räumen auf eine hölzerne Galerie führte, die nach schweizerischer Manier rings um das ganze Stockwerk lief.

„Gnädigste Tante befehlen?“ scherzte er; aber es klang etwas gezwungen.

Seine fröhliche Art, sich zu bewegen und zu sprechen, äuzerte sich in letzter Zeit nicht immer natürlich und unbefangen. Tante Alma hatte das längst bemerkt, schwieg aber dazu. Sie, die selten ohne eine gewisse Berechnung zu handeln vermochte, empfand, daß ihm gegenüber gerade in dieser Zeit Klugheit und Vorsicht geboten war. Hätte sie die Weisheit und Allwissenheit Gottes, des Lenkers unsers Schicksals, gehabt, das sie durch sich so gern personifizieren wollte, hätte sie in ihres Neffen Seele blicken, seine geheimsten Gefühle und Gedanken erraten können, so würde sie nicht eben jetzt von — Ella geredet haben.

„Lieber Junge,“ sagte sie, sich auf einen Stuhl in der geöffneten Balkontür niederlassend, während Ernst am Fenster neben ihr stehen blieb, „Du mußt mir einen Gefallen tun; du mußt dafür sorgen, daß Doktor von Verlau diesen Abend beim Souper neben Ella seinen Platz erhält. Mit etwas Gewandtheit wird es leicht einzurichten sein; denn wirklich hat mir der Professor Selsford versprochen, an der Gastafel für uns gemeinsam Plätze zu belegen, zweitens“

— Es entfiel ihr der Nachdeder, in dem sie mechanisch geblättert hatte.

Ernst hob das Buch auf und fragte mit erschütterter Spannung: „Nun, und zweitens?“

„Zweitens glaube ich an dem sonst zurückhaltenden Mann ein außerordentliches Interesse für Ella bemerkt zu haben.“

„So — hm“ — machte Ernst. „In dem Falle wird er schon dafür sorgen, seinen Platz neben ihr zu erhalten.“

„Jedenfalls ein Zufall könnte es verhindern, also hilf den beiden, mein Junge.“

Ernst zog die Stirn zusammen. „Wißt Du damit sagen, daß auch Ella es wünschen könnte?“ sagte er etwas betroffen.

„Allerdings, die beiden scheinen sich gut zu gefallen. Es ist gar nicht so unmöglich, daß daraus eine Neigung entspringt. Erleichtern wir ihnen also die Bahn zu einem glücklichen Ziele, indem wir die tausend Hemmnisse fort-räumen, die ein tödtlicher Zufall Liebenden so häufig in den Weg wirft.“

„Das verlange nicht von mir, Tante,“ entgegnete er fast heftig.

„Warum nicht?“ fragte Frau v. Wlingwitz erntend.

„Ich besitze kein Talent für — für dergleichen Dinge.“

Ernst unterdrückte ein hartes Wort, schritt im Zimmer einmal auf und ab und stellte sich dann wieder auf den eben verlassenen Platz.

Ihm wurde plötzlich ganz weh zumute.

„Du bist sehr engherzig, Du denkst nur an Dein eignes Glück,“ warf ihm Frau v. Wlingwitz vor.

„Ich kann mich allerdings eines großen Glücks rühmen,“ spottete Ernst voll Ironie.

„Des Besizes eines herrlichen Mädchens.“

Er biß die Lippen aufeinander.

„Noch nicht, — noch sind wir nicht verbunden,“ rief er hervor.

„Aber bald — habe nur Geduld, Ernst. Ist aber Deine Taktik, Thusnelbens Vertrauen zu gewinnen, die richtige? Du erreichst dies nicht durch Eifersucht, Du reizest sie nur daburch.“

„Ich beobachte keinerlei Taktik. Was ich tue, geschieht unbewußt. Sie selbst ist es, die mir beständig Ella in den Weg führt, und warum soll ich mit dem hübschen Kind nicht plaudern und scherzen, da es so viel liebenswürdiger ist als sie?“

„Ernst, Ernst! Du bist ungerecht, Du bist verstimmt.“

„Nicht ohne Grund, Tante.“

„Ganz recht, Thusnelbens Launen ärgern auch mich. Ich möchte einmal mit ihr reden.“

„Keinesfalls, Tante, ich bitte Dich ernstlich darum. Dieser peinliche Zustand der Ungewißheit und Unklarheit währt überdies ja nur noch wenige Wochen, dann wird sich die Prinzessin wohl herbeilassen, in Gnaden meine Hand anzunehmen oder zurückzusetzen.“

Frau v. Mingwitz hatte ihren Neffen niemals zuvor so gereizt, so ironisch, so spöttisch gekannt. Es wurde ihr unbehauglich zumute; statt auf freudige bräutliche Gesichter stieß sie hier nur auf Mißmut und Unzufriedenheit. Ihre Ungebuld und ihr Ärger über Thusnelbens Verhalten wuchsen. Sie überlegte, wie sie das launische Mädchen den Wünschen ihres Neffen willfährig machen konnte, ohne daß sie ihm die nicht gewünschte Beeinflussung verriet. Bei aller Menschenkenntnis zeigte sie sich in der Beurteilung dieser Herzensangelegenheit dennoch sehr kurz-sichtig.

Für den Augenblick erschien es ihr nicht ratsam, das unerquickliche Gespräch fortzuführen; mit heftigen Lenten verstand sie nicht umzugehen, und Ernst zeigte sich in hohem Grade gereizt. Sie brach daher ab, besprach nebensächliche Dinge und zuletzt ihre Abneigung gegen das ihr aufgedrängte Dienstmädchen.

„Veranlasse doch, Ernst,“ bat sie, „daß mir eine andre weibliche Bedienung gegeben wird, als das häßliche, sommer-sprossige Mädchen, das Dich eben zu mir rief, natürlich unter einem passenden Vorwand. Ich will das Mädchen ja nicht kränken.“

Mit einem zerrauten Blick bejahte er, erhob sich, um das Zimmer zu verlassen, und öffnete und schloß die Thür eiliger, als der Auftrag es nötig machte. Sein verdrossenes Gesicht hatte sich aufgehellt, denn draußen ließ sich ein fröhliches Trällern vernehmen. Wie ein bewegliches Vögeltchen kam Ella auf dem langen, schmalen Korridor dahergehüpft.

„Sie kommen wie gerufen, Ella,“ redete er sie an.

„Wieso?“ Sie blieb vor ihm stehen.

„Mir ist ein Auftrag gegeben worden, der gar nicht leicht auszuführen ist.“

„Sie machen mich neugierig.“

„Wollen Sie mir helfen?“

„Wenn es in meinen Kräften steht.“

„Ich soll meine Tante von einem häßlichen Zimmer-mädchen befreien, ihr ein andres zuweisen lassen, ohne ersteres zu kränken,“ sagte Ernst.

„Das ist doch nicht schwer.“

„So? Nennen Sie mir dann den gewünschten passenden Vorwand, und ich bescheide mich.“

Beide gingen so sprechend den langen Gang auf und ab.

„Besser noch, ich handle, statt zu reden,“ sagte sie, „zeigen Sie mir das Mädchen.“

„Es muß erst gesucht werden.“

„Nur zu,“ rief sie munter und lief vor ihm her die Treppe hinunter.

Ernst sah den blonden Kopf des allerliebsten Mädchens bald neben sich, bald vor sich. Es machte ihm Spaß, so auf eigene Hand mit ihr umherzuschweifen.

Sie schauten in die Gast- und Speisezimmer und begaben sich zuletzt in die Wirtschaftsräume. Dort lief ihnen das Mädchen in den Weg.

„Ich bin doch neugierig,“ dachte er, „wie sie sich hilft.“ Aber Ella wußte, was sie wollte.

„Wie heißen Sie?“ redete sie das Mädchen freundlich an.

„Franziska,“ antwortete es.

„Nun also, Franziska, Sie brauchen meine Tante, der Sie vorhin so hübsch bei der Toilette geholfen —“

„Ach, die Dame auf Nummer 18?“

„Ganz recht, Sie brauchen die gnädige Frau fernerhin nicht mehr zu bedienen, weil, weil“ — ein schelmischer Seitenblick streifte Ernst, „weil ich mir diese kleinen Verrichtungen nicht nehmen lassen möchte. Wenn es also schnell, so sind nicht Sie, sondern der Kellner gemeint.“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein,“ antwortete das Mädchen, und Ella nickte sehr befriedigt. Die Ernst so heikel erschienene Sache war hiermit erledigt. Beide begaben sich wieder hinauf.

„Gut ab vor Ihrer erfinderischen Phantasie, nein, vor Ihrer Klugheit und Liebenswürdigkeit, liebe Ella,“ sprach Ernst im Tone aufrichtiger Bewunderung, als er an ihrer Seite die Treppe hinaufstieg.

„Herr Leutnant — wollte sagen Ernst!“ drohte sie, „keine Schmeicheleien!“

„Es ist doch einem Manne erlaubt, die Wahrheit zu sagen und Bewunderung da auszusprechen, wo er sie fühlt.“

Ella erödete vergnügt. Ton und Wort mußten sie von der Aufrichtigkeit seiner Meinung überzeugen, und ihr Herz klopfte selig.

„Nun,“ lachte sie fröhlich, „dann bedanke ich mich für Ihr Lob. Glauben Sie aber auch, daß ich Tante Anna zufriedenstellen werde?“

„Sie wird das so reizend und liebenswürdig wie ich finden und Ihnen sehr dankbar sein. Ich werde gleich jetzt die kleine Kammerjungfer anmelden, die zierlichste und süßeste, die es je gegeben hat.“

Sie blieb plötzlich stehen und machte ein ganz ernstes Gesicht.

„Ernst,“ sagte sie, so streng und mahnend, wie ihre fremdliche, bieglame Stimme es zuließ, „nun ist's genug. Ich will nichts mehr von ‚liebenswertig‘ und ‚reizend‘ und ‚zierlich‘ und ‚süß‘ hören. Das ist ja kein Lob mehr, das ist, was ich sage: Schmeichelei, und die verabscheue ich. Wenn Sie trotz aller Behauptung meinen, daß mir solche gefallen, so müssen Sie mich für sehr eitel halten, und das bin ich hoffentlich nicht. Ist Ihnen etwas an meiner — meiner Freundschaft gelegen, so lassen Sie das. So — nun wissen Sie's.“

Ihr Gesichtchen glühte, sie sah just so reizend komisch in diesem kleinen Zorne aus, wie damals in der elektrischen Bahn, als sie in ihm einen aufringlichen Vorgesetzten sah.

Mit einer kurzen, schnellen Bewegung wollte sie sich von ihm abwenden, er aber ergriff ihre Hand und sagte ganz demütig, indem er sich auf ein Knie niederließ: „Liebe Ella, Verzeihung! Ich werde Ihnen zukünftig kein

einziges Eigenschaftswort mehr beilegen, — werde alles tun, was Sie verlangen, nur zweifeln Sie niemals an meiner Aufrichtigkeit.“

„Wir werden sehen,“ erwiderte sie, sich sehr gerade haltend, ohne eine Miene zu verziehen. „Stehen Sie doch auf, was sollen die Menschen denken, wenn man Sie so — in solcher Stellung sieht.“

Zu der Tat, was sollten die Menschen, was sollte Frau v. Mingwitz davon denken? Sie hatte, um auf den Korridor zu treten, gerade jetzt die Thür geöffnet, zog sich aber erschreckt wieder zurück, und während sich draußen die jungen Leute trennten, um auf ihr Zimmer zu gehen, und Ella die kleinen Hände zu Häufchen ballte und murmelte: „Ich will ihm das Courmachen schon abgewöhnen,“ sah die alte Dame ganz verstört in ihrem Zimmer und hing tief entrüstet dem Gedanken nach, daß Ernst ein unverbesserlicher Flattergeist, ein Schmetterling sei, der von Blume zu Blume fliege und nicht schnell genug an die eheliche Kette gebannt werden könne.

Thusnelde hette aus ihrem Koffer gerade Stift und Skizzenbuch hervorgeholt und blätterte darin, als Ella ins Zimmer trat.

„Gehst Du mit in den Wald?“ fragte sie die Schwester, „bis zum Abendessen bleibt uns noch eine Stunde. Der Herrhasee soll sich, wie ich höre, hier ganz in der Nähe befinden, ich möchte dort noch eine Skizze machen.“

„Ach!“ seufzte Ella, indem sie sich ans Fenster setzte, den Kopf stützte und zerraut ins Leere blickte. Thusnelde legte sogleich Buch und Stift beiseite, setzte sich ihr gegenüber und fragte: „Was hat's gegeben, Du siehst erregt aus?“

Ella erzählte die eben erlebte kleine Szene, und Thusnelde wurde dabei bald rot, bald blaß.

„Du bist ein kleines vernünftiges Mädchen,“ lobte sie mit etwas unsicherer, merkwürdig trockener Stimme. „Malchos Galanterien sind, was ich Dir von vornherein gesagt habe, nichts als hohle Komplimente. Schlage Dir jeden Gedanken aus dem Kopf, daß dahinter ein tieferes Gefühl steckt. Glatte Worte sind billig.“

Sie war nahe daran, in der Furcht, trügerische Hoffnungen in Ellas jungen Herzen entstehen zu sehen, der Schwester eine Reichte abzulegen. Aber damit wäre ja mit einem Male ihr Schicksal bestimmt gewesen, solange aber Ella so ruhig und vernünftig blieb, hatte es, meinte sie, keine Gefahr. Aus dem Mitgeteilten glaubte sie auch zum erstenmal in Malchos Verhalten mehr als Phrase zu erkennen, und das war ja ein Hoffnungsstrahl für sie. Dennoch ließ sie sich nichts anmerken, es konnte ja Täuschung sein. Diese Zweifel aber und die gebotene Vorsicht drückten ihrem sonst so offenen, warmherzigen Wesen den Stempel der Kühle und Strenge auf, was denn auf die wallenden Empfindungen Ellas wie Wasser auf Feuer wirkte. Ella hatte immer vergänglich gehofft, von der Schwester Lippen ihr Wünschen und Hoffen unterstützt, ermutigt zu sehen, statt dessen hörte sie sich beständig verwahrt und ermahnt. Ihr Stolz erwachte und der Voratz, zukünftig schweigsam zu sein, ihre Gedanken zu verbergen, um sich Verweis und Wehe zu ersparen, und aus diesem Gefühl heraus sagte sie: „Du hast ganz recht, Thusnelde, und brauchst nicht zu fürchten, daß mir so ein“ — das Wort wurde ihr doch

ein wenig schwer —, „so ein fader, oberflächlicher, eingebildeter Mensch gefährlich werden kann. Er wird nie gleichgültig, wirklich ganz gleichgültig,“ betätigtste; „laß uns nicht mehr davon sprechen, sondern in den Wald gehen.“

Und somit nahm sie Hut und Tuch und fing an, ein Liedchen zu trällern, das zum erstenmal in ihrem jungen Leben nicht aus dem Herzen kam. Sie wollte ein unbekanntes, weiches Gefühl damit betäuben.

Ehe man den Herrhasee erreicht, der rund wie ein Kreis mitten in dem Grün des Waldes dunkel und geheimnisvoll eingebettet liegt, trifft man auf den berühmtesten aller deutschen Bäume, auf die „Herrhabuche“, deren Schirmfläche wohl 30 Meter besitzt, deren Alter die Umwohner auf tausend Jahre schätzen. Der Leuz schmückt sie trotzdem alljährlich immer wieder mit seiner verjüngenden Frische und fügt dem kräftigstehenden Stamm mehr und mehr der Jahresringe zu.

Es gab freilich eine Zeit, wo der Himmelhochragende sein mächtiges Haupt weniger stolz als heute erhob, wo es schien, als wollte er sich langsam dem Grabe zuwenden. Seine Blätter verloren das frische Grün; grau und gelb hingen sie an den starken Zweigen, eingeschrumpft wie die gelblichen Wangen eines Greises. Da sah eines Königs liebesvolles Auge den alten Baum, den Gefährten seiner Jugend, der ihm manche schöne Erinnerung verkörperte, und er trauerte mit ihm um die verlorene Kraft und grübelte darüber nach, wie dem alten Freunde zu helfen sei. Und treue Hüter und Pfleger fanden sich. In alter Frische grünt er jetzt wieder, praukt jedes Jahr im neuen Laub.

Und weiterhin rauscht Herrhas heiliger Eichenwald, er umgibt die Opferstätte, wo der geheimnisvolle Kultus der verehrten Göttin Nerthus einstmals ausgeübt worden ist. Noch sieht man hier und dort keine Spuren, mächtige Opfersteine, eine ausgeschöpfte Blutrinne, und ein gläubiges Herz erkennt auch mystische Fußstapfen im Gestein. Wo sich der dicke Hain lichtet, blüht es metallisch auf. Zwischen den knorrigen Stämmen schimmert Herrhas See hervor. Eben jetzt zucken aus einer rötlich-weißen Abendwolke, die sich langgestreckt vor den niederliegenden Sonnenball gesenkt, leuchte goldene Strahlen. Sie überfliegen die Kronen der walden Bäume und überzittern den Spiegel des Sees, der das dicht verzweigte Geäst der ihn umkränzenden Niesen in sich aufnimmt und schwarze, kranke Wälder daraus gestaltet, wenn ein Lüftchen sein melancholisches Gewässer bewegt. Es rauschen die Kronen wie tiefe, geheimnisvolle Stimmen. Nicht Alko — die alte verwitwete Frau Sage kauert in den Zweigen und erzählt im Flüsterton eine wacke Geschichte aus der Zeit, da noch die Nacht des Heidentums auf Rugards Höhen ruhte, da noch die Herrhabuch, die sich jetzt als halbkreisförmiger Erdwall am westlichen Ufer des stillen, düstern Sees erhebt, ein stolzer Bau zu den Wipfeln der Bäume anfragte.

Die beiden Schwestern gingen in dem langsam unter den Bäumen dahin.

Thusnelde war zerraut und deshalb schweigsam, und auch Ella, die sonst so fröhliche, zeigte sie einmüdig. Eine jede war beschäftigt mit den eignen Gedanken und Empfindungen und trachtete, sie zu verbergen.

Erst am Ufer des Herrhasees, als Thusnelde sich auf eine Bank neben einem kleinen Bretterhäuschen, an dem ein Rachen lag, niederließ und Stift und Buch hervorzog, um ein Bild der Erinnerung mit heimzunehmen, erwachte in ihr die alte Lust daran.

Der stille Ernst dieser Szenerie paßte zu ihrer